

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3,30 M., monatlich 1,10 M.,
 wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1900 unter Nr. 7071.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montagen.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die sechsgepaltene Kolon-
 nelle oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gewerkschaftliche Vereins-
 und Werbellinungen 20 Pf., für
 „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Kreuzsprecher: Amt I, Nr. 1508.
 Telegramm-Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.

Mittwoch, den 18. Juli 1900.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 5121.

Retten oder Rächen.

In die Gemütsverfassung der bürgerlichen Weltpolitiker kann man zur Zeit tiefe aufklärende Einblicke gewinnen. Wir hätten es verstanden, wenn die bürgerliche Presse energisch auf eine rasche Aktion gedrängt hätte, als die Fremden in Peking noch gerettet werden konnten. Statt dessen äußerte man seine Befriedigung, daß infolge des deutsch-russischen Widerstandes Japan nicht mit der Rettung der in Peking Eingeschlossenen betraut worden. Man fand nicht die mindeste Rechtswürdigkeit darin, daß die 20.000 Mann, die verfügbar waren, anstatt auf Peking zu marschieren — augenscheinlich sich mit der Erledigung von nationalen Rangstreitigkeiten befaßten. Auch von den Regierungen hat man nicht gehört, daß sie nach China telegraphische Order gegeben hätten, unter allen Umständen den Versuch zu unternehmen, die schuldlosen Opfer der Weltpolitik zu retten. Japan, das binnen acht Tagen ein großes Heer nach Peking hätte werfen können, wurde bedeutet, daß es seine anmahende Rettungsbaktion nur bleiben lassen solle; die Mächte fürchteten, daß Japan eine zu große Kostenrechnung für seine Hilfeleistung präsentieren würde. Und die diversen Befehlshaber der 20.000 Mann erklärten kühl, man werde erst im Herbst nach Peking marschieren.

Niemand in der deutschen bürgerlichen Presse nahm an dieser unerhörten Verzögerung Anstoß. Man schickte sich in diesen brutalen Verzicht, dem Hilfeschrei der Peking-Fremden Folge zu leisten, und ließ es geruhig zu, daß jene Unglückseligen dem Untergang entgegengingen.

Nachdem aber das Furchtbare geschehen — durch die doppelte und dreifache Schuld der Mächte, insbesondere der russisch-deutschen Politik und ihrer Pressevertretung — da gellt ein besinnungsloser Wutschrei durch die Blätter.

Was will man denn jetzt noch, nachdem man die an sich mögliche Rettung nicht einmal versucht hat, was will diese Presse, die kein Wort der Brandmarke für jene schreckliche Versäumnis gefunden, wie sie keine Mahnung zum raschen Handeln gewagt? Nachdem man die Opfer, über deren Schicksal man jetzt mehr wütend als mitleidvoll weint, hat ruhig unkommen lassen, warum jetzt auf einmal die wilde Aufregung, die allen Schwallen eines unechten Zeitungsskils zu Hilfe ruft.

Es ist erstaunlich: das Versäumnis der Rettung beunruhigte sie nicht. Was lag auch am Retten! Aber das Rächen kann nicht blutig genug sein. Rächen ist notwendig, retten nicht! Als Kultur-Wilde, die noch unter die niedrigste Stufe der menschlichen Entwicklung zurückgefallen, erschöpfen sich die bürgerlichen Pressebedienten — die freisinnigen Philister voran! — in dem einen gierigen Brunnstich: Rache!

In der „Frankfurter Zeitung“ — im Feuilleton! — wird auf eine Stelle in Buschs „Tagebuchblätter“ aufmerksam gemacht: Dort giebt Busch für die Denkart des Kanzlers charakteristische Aussprüche: *Wismar* wie folgt wieder:

„Die Remesse (so heißt es in einem „Auf Wilhelmshöhe“ betitelten Aufsatz der „National-Zeitung“) hätte gegen den Mann des 2. Dezembers... den Anführer des Regiments Trauer- spiels, den Angestellter des jetzigen grenzwärtigen Kriegs weniger galant sein sollen... So urteilt das Volksgemüt... Wir (Wismar) teilen diese Ansicht in keiner Weise. Die öffentliche Meinung ist nur allzuweh geneigt, politische Verhältnisse in der Weise von privatrechtlichen aufzufassen und u. a. zu verlangen, daß der Sieger... den Besiegten zur Strafe ziehe. Ein solches Verlangen ist völlig ungracchfertig. Es stellen heißt, die Natur der politischen Dinge, unter die die Begriffe Strafe, Lohn, Rache nicht gehören, gänzlich mißverstehen, um entsprechen hieße das Wesen der Politik fälschen. Die Politik hat die Bestrafung... der göttlichen Vorsehung... zu überlassen. Sie hat... sich einzig und allein zu fragen: Was ist der Vorteil eines Landes?... Die Politik hat nicht zu rächen, was geschehen ist, sondern zu sorgen, daß es nicht wieder geschehe.“

So urteilte Wismar über die Politik der Rache. Er wird ja nun wohl auch unter die Vaterlandslosen geworfen werden.

Der Ruf nach Rettung hatte einen menschlichen Sinn. Das tolle Schreien der Blätter nach Genugthuung ist völlig sinnlos. Niemand hat eine klare Vorstellung, was eigentlich geschehen soll — kein Minister und kein Mann der Presse — nur Rache will man, man will Blut sehen, Chinesenblut. Alle Völker sollen ihre Soldaten in Hunderttausenden nach China schicken, ihre Nordwesten sollen spielen, daß die gelben Bestien fallen wie die Halme unter der Sichel des Schnitters. Dieser eine Gedanke tobt nur in ihnen — keine Frage nach dem Wozu dieses furchtbaren Blutvergießens. Rache, Genugthuung, Sühne! Weiter denkt niemand.

Wenn es nun aber auch gelänge, die chinesische Hauptstadt zu erobern, was wäre erreicht! Die Toten sind dadurch nicht lebendig zu machen, daß man den tausend Toten Hunderttausende hinzufügt. Was aber wäre sonst zu erreichen möglich! Die Lohndienstleistungen der „civilisierten“ Mächte untereinander würde im Weltbrand aufleben, wenn man eine Aufstellung Chinas versuchte — vorausgesetzt, daß sie überhaupt möglich. Es giebt keine kriegerische gemeinsame Aktion der Mächte, die zum wirklichen Frieden führen könnten. Der Feldzug der Rache würde sich an den Rächern selbst rächen.

Es ist Gefahr, daß man über der ziellosen, menschenmordenden Aktion der Rache aufs neue eine Aktion der Rettung versäumt, so lange sie noch möglich ist — die Rettung des Weltfriedens.

Die Lage in China.

Zuverlässige Einzelheiten über den Untergang der Fremden in Peking fehlen noch immer. An der Katastrophe selbst aber kann füglich nicht mehr gezweifelt werden.

Unklar ist auch noch die Lage in Tientsin. Die Nachrichten sind widerspruchsvoll. Indessen scheint es, als ob es den Mächten am 13. und 14. Juli gelungen ist, die chinesischen Forts und die Chinesenstadt zu erobern.

Ueber die Ausbreitung des Aufstands werden die bedrohlichsten Nachrichten verbreitet. Insbesondere wird die Situation in Shanghai für sehr ernst angesehen.

Von der „Einigkeit“ der Mächte hört man nichts.

Die Zahl der Opfer in Peking

wird auf 1000 geschätzt. Die „Köln. Zig.“ specialisiert die Zahl in einzelnen. Eine Berechnung, die der „Figaro“ vor einigen Tagen angestellt hat, umfasst allein 171 Mitglieder der französischen Kolonie, nämlich 17 Personen der Gesandtschaft, darunter 6 Frauen und 2 Kinder, 75 Offiziere und Seeleute, die als Schutzmannschaft nach Peking geschickt wurden, 17 Beamte und Kaufleute, darunter 4 Frauen und 4 Kinder, 49 Personen, die den Missionen angehören, darunter der Bischof Ravier. Ferner glaubt man, daß drei Ingenieure und 40 Werkmeister, die beim Bau der Hanlau-Eisenbahn beschäftigt waren, sich nach Peking geflüchtet haben. Auch die Anzahl der britischen und amerikanischen Staatsangehörigen beläuft sich auf mehrere Hundert. Der britischen Gesandtschaft gehörten 29 Personen an, darunter 3 Frauen und 4 Kinder. Die amerikanische Gesandtschaft zählte 22 Personen, darunter 12 Frauen und 4 Kinder. Zu dem Stab der chinesischen Seegolddverwaltung gehörten 24 Erwachsene, darunter 6 Frauen, außerdem zahlreiche Kinder; diese Personen sind nur zum größten Teil Briten, es sind wahrscheinlich auch Deutsche darunter. Die britischen und amerikanischen Kaufleute werden mit 23 angegeben, nebst 8 Frauen und mehreren Kindern. Sehr zahlreich ist ferner das Missionenpersonal englischer Sprache: 33 Geistliche und Missionare, 58 Frauen, auch eine Anzahl Kinder. Was die Schutzmannschaften betrifft, so mögen sie mit Einschluß der Truppenabteilungen, die kurz vor dem Abbruch des Verkehrs mit Peking dort eintrafen, die Zahl 400 erreichen. Dem Lehrkörper des College of Peking, der aus 25 Personen bestand, gehörten auch einige Damen an.

Die Kämpfe um Tientsin.

Der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders telegraphiert ab Taku, den 14. Juli:

„Die Verbündeten haben Besitz ergriffen am 13. von allen Befestigungen um Tientsin, außer einer. Wegnahme dieser wird erwartet nach Eintreffen unterwegs befindlicher russischer Geschütze.“

Die „Daily Mail“ meldet aus Shanghai: Die verbündeten Truppen nahmen am Morgen des 14. Juli den Angriff auf die unmauernde Stadt in Tientsin wieder auf; es gelang ihnen, eine Breche in die Mauer zu schießen; sie nahmen alle Forts; die Chinesen waren in voller Auflösung. Die Verbündeten ergriffen von der Eingeborenenstadt und ihren Befestigungen Besitz. Die Gesamtverluste der Verbündeten in den Gefechten am Donnerstag, Freitag und Sonnabend betragen etwa 800 Mann an Toten und Verwundeten. Die größten Verluste hatten Russen und Japaner.

Am 13. Juli war es noch nicht gelungen, die Stadt zu erobern.

Der amerikanische Admiral Ketchum meldete aus Tientsin vom Montag: Nach hier eingegangenen Verichten griffen die verbündeten Truppen die Eingeborenenstadt in Tientsin am Morgen des 13. Juli an, die Russen am rechten Flügel mit dem amerikanischen 9. Infanterie-Regiment und die Marine-Truppen auf dem linken Flügel. Die Verluste der verbündeten Truppen waren groß. Die Russen verloren 100 Mann, einschließlich eines Artillerie-Obersten, die Amerikaner über 80 Mann, die Engländer über 40, die Japaner 58 Mann einschließlich eines Obersten; die Franzosen büßten 25 Mann ein. Um 7 Uhr abends wurde der Angriff der Verbündeten auf die Eingeborenenstadt mit großen Verlusten zurückgewiesen.

Dem „Meuschen Bureau“ wurde aus Tientsin vom 13. Juli gemeldet: Heute wurde von den Verbündeten ein kombinierter Angriff auf die Eingeborenenstadt unternommen. Die chinesischen Stellungen wurden von mehr als 40 Kanonen beschossen. Die Verbündeten erlitten sehr schwere Verluste. Acht chinesische Geschütze wurden erobert. Der Feind wurde nach einem heftigen Geschützfeuer aus dem Befestigungsbereich vertrieben, doch hielt man es für unmöglich, heute in die Stadt einzudringen. Eine starke gemischte Truppenmacht liegt jetzt dicht vor den Mauern der Chinesenstadt. Morgen wird wahrscheinlich ein Sturmangriff unternommen.

Die Gefährdung Shanghais.

Dem Londoner „Globe“ wird telegraphiert, daß 100.000 Chinesen mit Raufgewehren und moderner Artillerie auf Shanghai im Anmarsch sind und gegenwärtig in drei Kolonnen 40 Meilen von dort bivouacieren.

Eine Shanghai-Depesche der „Daily Mail“ vom Montag bezeichnet als eines der ernstesten Merkmale der Lage, daß nach amtlichen chinesischen Quellen den Boxern nahegelegt wurde, sich nach Süden zu wenden. Es heiße, daß sie Tsching-Hang-pa am Großen Kanal zum Zielpunkt von fünf Regimentern zu machen beabsichtigen, die nach diesem Play abgehen und sich unterwegs ergehen sollen.

Russische Kämpfe in der Mandschurei.

„Daily Mail“ meldet, daß in Kuitschang ein erster Kampf bevorstehe. Die Boxer ständen dicht bei der Fremdenwiderleistung. Die Russen hätten die Straßen verbarrikadiert und die russischen Postbeamten hätten Geld und Wertpapiere nach Port Arthur gebracht.

Auch Berichte aus russischer Quelle lauten sehr ernst.

Aus Nikolskoje in der Provinz Ussuri wird vom 11. Juli gemeldet, die Lage in der Mandschurei ist kritisch, da die chinesischen Truppen zusammen mit den Boxern operieren und die Bewegung zweifellos eine nationale geworden ist, welcher die chinesische Regierung sympathisch gegenüber steht.

Am 9. Juli wurde beschlossen, eine neue japanische Division nach Taku zu senden. Die Einschiffung der Division begann am 12. Juli. Der Hauptingenieur der mandschurischen Bahn meldet, daß er die Eisenbahnbeamten und die Schutzwachen nach den Grenzstationen zurückgezogen habe. Hierauf wurden die Bahnhaltungen von den Chinesen geplündert, die Vorräte zerstört und die Telegraphenverbindung mit Chaborowla zerstört.

Eine Meldung aus Tscharkent vom 11. d. M. teilt mit, daß es in Audobha (Westgrenze der Mongolei) unruhig ist und daß eine Compagnie zum Schutze des dortigen Konsuls abgeschickt ist.

Nach einer Meldung aus Seoul vom 9. Juli ist die Telegraphenverbindung mit Port Arthur gestört, die Linie Shanghai-Tschifu arbeitet noch.

Der Militärgouverneur des Amurgebiet, General Grinoki meldet vom 14. Juli: Der Dampfer „Michael“, welcher von Chaborowla nach Blagowestschensk mit fünf Barken Artilleriemunition für letzteren Ort abgegangen war, wurde bei Kigun mit Schüssen empfangen und durch chinesische Signale angehalten. Drei bewaffnete chinesische Offiziere kamen in einem Boot an Bord mit dem Befehl, die Schifffahrt auf dem Amur einzustellen, und verlangten den Schiffskommandanten und die Offiziere des Transports zu sprechen. Der Kommandant beauftragte den Transportführer, Kapitän Kriozow, mit den Chinesen zu unterhandeln. Unterdessen ließ der Dampfer „Selenga“ mit dem Grenzkommissar des Amurgebietes an Bord, welcher von einem Juge Kosaken begleitet war, zum Dampfer „Michael“ und erteilte den Befehl, daß der „Michael“ weiter gehen sollte. Als der Transport sich in Bewegung setzte, eröffneten die Chinesen ein Gewehr- und Geschützfeuer auf denselben. Die Kosaken erwiderten das Feuer, doch gelang es dem „Michael“ und dem „Selenga“ nach Blagowestschensk zu kommen, obwohl sowohl wie der „Selenga“ beschädigt wurden. Der Grenzkommissar, 2 Kosaken und 2 Bootleute wurden verwundet. Kapitän Kriozow, welcher zum Befehlshaber von Kigun geschickt worden war, erhielt dort den Befehl, die Schifffahrt einzustellen. Ein chinesischer Convoi begleitete sodann den Kapitän nach Blagowestschensk am rechten Amurufer, worauf eine stärkere russische Truppenabteilung von hier aus abgeschickt wurde, um den russischen Schiffen die freie Fahrt auf dem Amur bei Kigun sicher zu stellen.

Ein Telegramm des Chefs der zweiten Station der chinesischen Ostseebahn, Ingenieurs Nishoto, meldet: Am 13. Juli um 10 Uhr kam auf der Station Chailar ein Dragoman des Generals Ispuen, des Kommandanten einer aus 1000 Mann bestehenden gut bewaffneten chinesischen Truppe zu mir und erklärte, daß er infolge eines von dem Kommandanten in Tientsin erhaltenen Befehls militärische Operationen gegen die Russen eröffnen müsse, wenn wir nicht sofort die Mandschurei verlassen. Ich brieflich infolgebehalten alle Arbeiter und versammelte sie auf den Stationen, wo wir uns im Einverständnis mit dem Kommandanten der Schutzwachen zur Verteidigung verschanzten. Am 2. Uhr erhielten wir einen Circularbefehl des Hauptingenieurs, an der russischen Grenze alle fließ Sektionen mit der Kasse und den Dokumenten zu konzentrieren.

Alle Beamten, Bedienstete und Arbeiter, insgesamt 600 Mann, sowie das Sektionslazarett mit den Kranken kamen glücklich um 5 Uhr in Jurnachaitsewsk an. Am 14. Juli nachmittags wurde unerwartet und ohne Ursache Blagowestschensk von den Chinesen von Sachalin aus bis 9 1/2 Uhr abends bombardiert. Auf unserer Seite fielen 8 Mann, darunter 1 Soldat, 6 Mann, darunter 5 Soldaten wurden verwundet. Die Truppen und die Bewohner von Blagowestschensk verteidigten die Stadt in musterhafter Weise, die Gebäude wurden nur unbedeutend beschädigt, die Verluste der Chinesen sind nicht bekannt. Die chinesische Kosaken in Sachalin einem chinesischen Dorf gegenüber Blagowestschensk und viele Wohngebäude wurden durch das Feuer unserer Geschütze in Brand gesteckt.

Die dänische Missionsgesellschaft erhielt telegraphische Nachrichten vom 17. d. M., wonach die dänische Missions-Station in Jung-Kwan-tung auf der Halbinsel Liaotung zerstört, die Missionare jedoch gerettet seien. Dieselben befanden sich in Chenulpo.

Die Vorbereitungen des chinesischen Aufstands.

Der „Temp“ stellt fest, daß in dem Verzeichnis der chinesischen Goldverwahrung ein zu geringer Betrag für die Eingangsrollen ausländischer Waffen und Munition bemerkt worden ist, obgleich China in den letzten Jahren bedeutende Mengen Waffen und Munition in Belgien, Deutschland und England gekauft habe. Die chinesischen Beamten, sagt der „Temp“, haben bei Aufstellung der Statistik die Einfuhr der Waffen wesentlich übergegangen, und so konnten die Chinesen ihre Rüstungen betreiben, ohne daß die Mächte auf der Grundlage der Statistik die Ausdehnung dieser Rüstungen bemerken konnten.

Die Haltung der Mächte.

Die Auffassung der deutschen Regierung giebt ein Berliner Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ wieder, das erklärt, an der deutschen Politik ändere die Thatsache, daß auch die andern Gesandten die Opfer der chinesischen Mächte geworden, nichts. Niemand wisse heute, wie die Zustände in China zukünftig sich gestalten; das aber bleibe sicher, daß die deutsche Politik in erster Linie unbedingt die Verhinderung einer Genugthuung für den Gefandtenmord verlange, so wie sie dem schweren Verbrechen entspricht. Man würde übrigens einen großen Fehler begehen, wenn man heute noch die Kraft der Chinesen unterschätzen wollte. Seit gestern hält General v. Bessel mit seinem Generalstab, sowie den höheren Offizieren der Expedition Beratungen ab, um jedem Befehlshaber genaue Instruktion zu erteilen, damit sie den späteren Intentionen des Oberbefehls entsprechend handeln können.

Die Auslassung entspricht der bisherigen Taktik der deutschen Regierung, die ihre Ratlosigkeit offen bekann, aber auch vor hastigen Schritten der Leidenschaft zurückredet.

Die offizielle Auslassung der „Allg. Ztg.“ steht in starkem Widerspruch zu dem wilden Nachschrei eines redaktionellen Artikels deselben Blattes, das in Silbe des „Al. Journal“ schreibt: „Es ist internationaler Brauch geworden, wenn wilde und Reger sich am Leben des Abendländers vergreifen, die ganze Welt, zu der die Wälder gehören, zusammenzuschließen und niederzuknurren. Soll aber die Sitte gelinder ausfallen bei einem auf seine alte Kultur stolzen Volke wie die Chinesen, die sich zum großen Teil der Schandthaten, die sie verübt, bewußt sein müßten, als bei Wilden und Kannibalen? Sicherlich nicht, denn die höhere Kultur ist für sie ein erschwerender Umstand. Die Konsequenz aus alledem wäre daher, daß Peking, die Stadt mit den drei Mauern, die Chinesen, die Tartaren und die kaiserliche Stadt von Grund aus zerstört würde und daß dann, falls die Mächte es aus politischen Gründen für erforderlich halten sollten, an demselben Plage die Regierungszentrale wiederum zu errichten, die Chinesen gezwungen würden, auf den Trümmern der alten ihre neue Hauptstadt wieder aufzubauen als eine Stadt ohne Mauern und Festungswerke, als eine nach den Grundsätzen des Abendlandes gedachte und durchgeführte offene Stadt, in der jeder Fremde frei und unbehelligt aus- und ein- und seinen Geschäften nachgehen kann.“

Das offizielle Telegramm aus Berlin wird wohl den Kölner Schreiber ein wenig abgestümpft haben.

Auch die englische Presse schraubt Rache. Man heischt die volle und unumschränkte Rache und die Vernichtung und Ausrottung aller chinesischen Wüstenkrieger.

In der französischen Regierung soll man die Minimalstärke der französischen Expedition für China auf 40 000 Mann berechnen. Jeder Minister wird in seinem Ressort möglichst bald die nötigen Vorkehrungen treffen, damit das Expeditionscorps in aller nächster Zeit nach China abgehen kann.

Ueber die Haltung der Vereinigten Staaten wird der „Frankfurter Zeitung“ aus New York gemeldet: Mac Kinley unterrichtet die Senatoren und lehrt sofort nach Washington zurück. Er hält daran fest, daß kein Kriegszustand gegeben sei, daß indessen größere Truppenmassen für China unbedingt nötig und die Zustimmung des Kongresses dazu erforderlich sei. General Miles hatte eine Konferenz mit dem Kriegssekretär. Er bekräftigte die sofortige Abfertigung fast aller Mannschaften von den Philippinen nach China. Infolge des Berichtes über die schweren Verluste der Amerikaner ist die Stimmung sehr erregt. Das Kabinett hielt eine Extraversammlung ab. Man spricht von einer besonderen Kongress-Session und Abfertigung einer großen Streitmacht nach China.

Die deutsche Streitmacht,

die für China bestimmt ist, beträgt nach einer Aufstellung der „Kreuz-Zeitung“ insgesamt 493 Geschütze und rund 25 195 Mann, wovon für den Feldkrieg verfügbar 94 Geschütze und 18 455 Mann. Von letzteren sind als eigentliche Kombattanten 15 000 Mann zu rechnen.

Warnungen vor der Katastrophe.

Die „Allg. Rundschau“ veröffentlicht einen am 31. Mai aus Peking abgegangenen Brief des Herrn Hans von Proen, Professors an der Universität Peking. Infolge der Gefahrgabe habe schon in der vorletzten Woche der französische Gesandte im Ministerat schleunigste Verurteilung europäischer Detachements vorgeschlagen, habe jedoch auf deutscher, russischer und englischer Seite keine Gegenliebe gefunden. Am Sonnabend (26. Mai) erklärten mir meine Diener, daß alle Europäer und Christen, welche innerhalb der nächsten zwei Tage die Stadt nicht verlassen hätten, getötet werden würden. Am Haupteingangstore Peking (Chuen men) prangte ein rotes Plakat, welches dieses allgemeine Blutbad bereits für die nächste Nacht (Sonnabend zum Sonntag, 26. bis 27. Mai) ankündigte. Nun begab ich mich zur deutschen Gesandtschaft, fand aber dort keinerlei Verstand für meine Bedenken. Auf mich allein angewiesen, durch Lebensanregung und Fieber usw. gänzlich erschöpft, beschloß ich, soweit möglich, mir selbst zu helfen. Noch einmal ritt ich an den wuschmännlichen Bogern und Soldaten langsam vorüber; packte dann die allerwichtigsten Sachen in drei Kisten und begab mich in das einzige hier befindliche, mitten zwischen den Gesandtschaften liegende Hotel eines Franzosen. . . . Kam im Hotel abgestiegen, informierte mich der Wächter, daß im Falle eines Angriffs der Chinesen die Eingänge so lange verteidigt werden sollten, bis sich die Damen und Kinder durch eine in die Mauer geschlossene Öffnung in die anstoßende französische Gesandtschaft gerettet hätten. Ich fragte bei der deutschen Gesandtschaft an, ob dieser Plan bekannt und genehm sei. Man antwortete mir: „Wie ist von einem solchen Plan nichts bekannt. Ich persönlich glaube auch jetzt noch nicht an irgend welche Gefahr.“

Ein Prophet.

Das Journal des Débats erinnert an einen Vortrag, den vor 14 Jahren, am 13. Juni 1886, der bekannte chinesische Militär-Attache General Li-Heng-Ki-Tong im Pariser Cercle Saint-Simon gehalten hat. Es lag wie eine Farsche, wie eine Kriegserklärung der gelben an die weiße Rasse, und seine Zuhörerzahl, die sich aus dem eleganten Paris zusammensetzte, — überschätzte ihn nicht wenig. Li-Heng-Ki-Tong galt für den glänzendsten Vertreter des jungen China und für einen Schüler und Vertrauten Li-Hung-Chang's. Mit bald fanfarrer, bald schneidend scharfer Stimme trug er den Pariser seine geheimen Spottreize und seine ernst gemeinten Drohungen vor. Er begann, sich über sich selbst lustig zu machen, er entschuldigte sich wegen seines Gewandes, seines gelben Feinseids, seiner Schlingen und wegen seines langen Jopfes. Er sagte hinzu, daß Paris ihm als reizender Aufenthaltsort erscheine, daß die Pariser Schneider sehr geschmackvolle Leute, die Röhre wahre Künstler, die Theater sehr amüsante Häuser wären; die Pariserinnen wären unvergleichlich und alle Mandarinen würden glücklich sein, sich ihnen zu Füßen zu legen, obwohl diese Füßchen doch weniger klein seien, als die der Frauen in seiner Heimat wären. Allmählich wurde die Fronte des Redners befeindeter und herausfordernder. Er verhehlte seinen Zuhörern nicht, daß ihn auch manches an ihnen in Entsetzen setze und daß er sie nicht ganz rückhaltlos von Kopf bis zu den Füßen bewundern könne; ihre sogenannte glänzende Zivilisation scheine ihm z. B. einen Abgrund von Stille, Leichtigkeit und Verderbtheit zu verdecken. Er sagte ihnen, ohne sie anscheinend beleidigen zu wollen, und indem er für seine „chinesische Ungeschicklichkeit“ höflich um Entschuldigung bat, manche unangenehme, sogar verletzende Wahrheit. Und endlich schloß der General seinen Vortrag mit folgenden prophetischen Drohungen:

„Sie kennen China nicht!“ Es ist zu groß; wir selber, wir Chinesen kennen es nicht ganz. Europa, das nicht alles weiß, das besonders das Chinesische schlecht kennt, hat unrecht, so leichtfertig von dem Reich der Mitte zu sprechen und es aus der Ferne als eine kleine Sache zu behandeln. China ist ein großes Reservoir von verborgenen und noch schlummernden Kräften. Die Chinesen sind ein konservatives, friedliches, Ackerbau treibendes Volk. Der Europäer behandelt sie, als ob sie geistig zurückgeblieben wären, und doch haben sie das Pulver erfunden, und sie betrachten ihrerseits die Europäer als Barbaren und Eindringlinge. Seit Jahrhunderten sind sie nicht mehr kriegerisch gekümmert, sie denken nicht an den Krieg und würden sich nicht gern schlagen. Aber wer weiß? Man wird vielleicht in der nächsten Zukunft seltsame Dinge erleben, die gelbe Rasse hat noch nicht ihr letztes Wort gesprochen. An dem Tage, an dem sie ein wenig ihrer Kon-Fu-Tse, den sie Konfusius nennen, vernachlässigen wird, um gleich Ihnen die Theorie des Kriegsführens zu studieren, an dem Tage, an dem sie sich Instruktionen in der europäischen Art holen wird, an dem sie —

ihre Mittel erlauben es ihr — für Opium und Thee schnellfeuernde Gewehre, Krupp'sche Kanonen, Panzer und Torpedos kaufen, an dem sie alle ihre Streitkräfte bewaffnen und in den Kampf schicken wird — an dem Tage wird man mit ihr rechnen müssen, und die Rechnung wird jedenfalls schwer abzuschließen sein.“

Politische Uebersicht.

Berlin, den 17. Juli.

Opfer des Börsen- und Weltmacht-Schwindsels.

Das Wochenblatt wird uns vom 15. Juli geschrieben: Daß bei dem Kurssturz der letzten Monate viele Börsenspekulanten des Ruhrreviers hart mitgenommen worden sind, ging aus der Jeremiade eines hiesigen Lokalblatts hervor, welches diese Woche in einem Leitartikel in beweglichen Worten die Folgen verunglückter Börsenspekulationen Schwarz in Schwarz malte. Die reichen Börsengewinne der letzten Jahre hätten manchen soliden Mann verleitet, sein Geld zum Bankier zu tragen und zu spekulieren. In den letzten Monaten seien aber viele solche Spekulanten, Handwerker, Beamte, Kaufleute etc. mit samt ihren Familien vollständig ruiniert worden. Kursstürze von 80-90 Proz. (Wochener Kurssturz) führten große Kapitalverluste herbei. Für das Ruhrrevier wird der Verlust annähernd auf 400 Millionen Mark angegeben. Ein einziger Industrieller soll 18 Millionen Mark dabei verloren haben. Wer kann das wohl sein? Der Mann muß in den letzten Jahren viel verdient haben, um in wenigen Wochen 18 Millionen Mark zu verlieren, ohne einen finanziellen Zusammenbruch zu erleben. — Die großen Banken, beziehungsweise die Haus- und Spekulationen haben nachweislich die jüngsten Gewinne in Sicherheit gebracht. Ruiniert werden bei solchen Affären nur Mittel- und Kleinbürger, die für ihre Spekulationslust schwer büßen müssen. Die Wirren in China befördern natürlich den Rückgang der Kurse, welche dieses Frühjahr ihren Höhepunkt erreicht haben dürften. Auch den Bergleuten wird in der „Industrie“ in einem Leitartikel, der einer Anregung von Essen seine Entstehung verdankt, schon mit Vorherabsetzung gedroht. Dem Syndikat, welches in dieser Angelegenheit die Initiative ergreifen soll, wird dazu im gegenwärtigen Augenblick noch nicht geistert, man fürchtet die Feinde des Syndikats in Kapitalistenkreisen, vor denen man auf der Hut sein müsse. Aber in recht diplomatischer Weise heißt es am Schlusse des Artikels:

„Wenn die Industriepreise ihre höchste Staffel erklommen haben und absteigen werden, dann gehen auch die Preise für die Verbrauchs- und Verkehrsgegenstände zurück, und dann ist der Augenblick gekommen, in dem ohne Lohnkampf, Kartell in natürlicher Weise der Lohnstandard ins Wanken kommt, nach und nach abdröckeln und dieses Abdröckeln sich von selbst nach und nach in ein Tempo setzen wird, das dem Abdröckeln der von den Bergwerken abgeworfenen Rente entspricht. Ob dieser Augenblick näher oder ferner ist, wird das Syndikat allerdings in dem Augenblick zu entscheiden haben, wenn es sich über die Frage der weiteren Preiserhöhung schlüssig wird.“

Man sieht, die Herren haben lebenswürdige Absichten. Wenn „in natürlicher Weise der Lohnstandard ins Wanken kommt“ — eine unbezahlbare Probe, die dem Artikelschreiber alle Ehre macht — wird man sich gleichzeitig über eine Preiserhöhung der Kohlen für die Lieferungen des Jahres 1901 schlüssig werden — um die Renten zu retten. Ob die Verbrauchs- und Verkehrsgegenstände für die Arbeiter wirklich im Preise zurückgehen, was bei den gegenwärtigen Preisen und Marktlagen, wo immer höhere Löhne und Verbrauchssteuern herausgeschlagen werden müssen, kaum zu hoffen ist, wird die Herren wenig kümmern. Der Arbeiter muß eben den Hungerriemen enger schnallen. —

Deutsches Reich.

Hohenlohe und Lieber. Wie die „Allg. Ztg.“ erzählt, kam der Reichstagslangler Fürst Hohenlohe am Sonnabend von Regensburg nach Pilsen, wo er dem dort mit Frau und Töchtern zur Erholung weilenden Centrumsführer Dr. Lieber einen Besuch abstattete. Man darf wohl annehmen, hofft das Blatt, daß in der Unterhaltung der beiden Politiker auch die Ereignisse in China und die Einberufung des Reichstags eine Rolle gespielt haben.

Daß sich Fürst Hohenlohe vom Abg. Lieber die Erlaubnis geholt haben sollte, den Reichstag einzuberufen, ist eine recht zweifelhafte Kombination des Blattes. Der Centrumsführer und der Reichstagslangler scheinen ja beide der Meinung, daß die chinesische Frage nicht wichtig genug oder — zu wichtig sei, um den Reichstag zu bemühen. Willow macht alles!

Uebrigens könnte man fast an eine Abschiedsvisite des Kanzlers glauben. Wenigstens meldet ein Blatt, daß Fürst Hohenlohe das Haus Unter den Linden 77 für sich auf drei Jahre gemietet.

Ist er denn in der Wilhelmstraße bereits — ausgemietet? —

Von der journalistischen Kolonialarmee. Der schöne Gedanke, aus Verdrechern eine Kolonialarmee zu bilden, ist einstweilen nicht verwirklicht. Dagegen scheint die bürgerliche Presse sich anlässlich des chinesischen Kriegs eine Kolonialarmee geworden zu haben, zu deren Rekrutierung man allerdings nicht die Zuschläger, sondern die Prentenanstalten gelehrt zu haben scheint. Es gäbe ein großes Gemälde europäischer Kultur, wenn man zusammenstellen würde, was die Journalistenhirne in diesen heißen Tagen allein an logischen Widersprüchen zu Tage gefördert haben.

So vergleicht z. B. der „Lokal-Anzeiger“ den „Völkerrund“ in Peking mit dem kommunistischen Aufstand von 1871. „So fühlten sich“ — schreibt der Special-Redakteur des „Scherl'schen Organ“ für Massenverdrummung — die Kommunisten Herren von Paris und feierten ihre „Bluthochzeit“.

Wir vergäßen darauf, mit den tollen Ignoranten Scherl über die Verleumdung der Kommunisten zu diskutieren. Aber auf den ungeheuerlichen Widerspruch sei aufmerksam gemacht, in den der Schreiber des großen August ahnungslos verfallt. Wenn wirklich die Handlungen der Kommunisten und der Vögel (in der „Lokal-Anzeiger“-Auffassung des Kolportage-Romans) gleichwertig oder auch nur vergleichbar sind, mit welchem Recht kann dann das Volk der Kommunisten, die Franzosen berufen sein, an dem gemeinsamen Feldzug der „Civilisation“ teilzunehmen? —

Deutsche Waffen in China. In dem einen Jahr 1899 wurden allein über Hamburg für 6 Millionen Mark Waffen und Munition nach China geliefert.

Deutsche Soldaten dürfen jetzt die Wirkungen deutschen Unternehmer-Patriotismus verspüren. —

Die Friedenspost. Die holländische Regierung hat von England die Nachricht empfangen, daß es die Vereinbarungen des Haager Kongresses unterzeichnet habe. Gerade jetzt! Ein grausamer Witz. —

Stimmen aus dem Volke.

Man schreibt uns: Sehr geärgert ist die „Kreuz-Zeitung“ Nr. 326 vom 15. Juli über unsere im „Vorwärts“ veröffentlichten Stimmen aus dem Volke über die China-Wirren. Daß die Stimmen des Volkes mit dem so gern geäußerten Talmi-Patriotismus nicht in Einklang zu bringen sind, muß begreiflicherweise bei den Hurra-Tollpatschen nicht gelindes Unbehagen erweiden. Die „Kreuz-Zeitung“, die Verteidigerin der Neu-Jugend hält es merkwürdigerweise für angepaßt, um die Stimmen zu mißkreditieren, nur die Keuzerung der „jungen Leute“ wiederzugeben. Die betreffenden jungen Leute sind schon als „widerständig Verwaltungsbearbeiter“ bezeichnet worden. Dieselben haben also schon etwas gelernt und müssen auch etwas leisten; denn im Industriegebiet kann man keine jenseitigen Beamten gebrauchen. Hätten diese

jungen Leute die militärische Karriere eingeschlagen, schon längst könnten sie „Ergießer“ des Volkes sein.

Und weiter! Weich die „Kreuz-Zeitung“ — die selbst bei dieser Gelegenheit den Massenhaß predigt — nicht, was in Preußen-Deutschland vorgeht? Wir können die Polizei gegen den gewiß nicht beabsichtigten Vorwurf, sie dulde hier Fremdlinge, die sich nicht als preussische Gäste benehmen, in Schutz nehmen. Nicht nur nach dem Geden, o nein, noch „viel höher“ hinaus zielt der Polizeihäuflein. Daß „lästige“ Arbeiter ausgewiesen werden, dürfte selbst der „Kreuz-Zeitung“ bekannt sein. Aber damit begnügt man sich nicht. Anfangs April ds. J. wurden sogar zwei lebensfähige Freiherren — Oestreicher — die in Weiskalen angesehene Rittergüter besitzen, ausgewiesen, — weil sie nach polizeilichen Begriffen das preussische Gastrecht verletzt haben! Die „Kreuzzeitung“ kann sich also zufrieden geben, der preussische Polizeihäuflein zwingt jeden, ob Jud oder Christ, zur Beachtung der preussischen „Gastrecht“-Regeln.

Und instinktiv empfindet das Volk, und die Folgen lassen es auch schon erkennen, daß die Weltmachtspolitik nur Unheil bringt. Die Sinnlosigkeit derselben liegt aber auch zu offenkundig vor aller Augen. Nur noch eine Stimme, wie das Volk denkt. Bei meiner heutigen Fahrt kam ich in ein Gespräch mit einem Geschäftsmann. Derselbe stellte die Frage, was ich von der Lage in China dachte? Meine Erwiderung lautete dahin, daß nach den neuesten Nachrichten die Befriedigung, es handle sich um einen wohl vorbereiteten, aber ganz China organisierten Aufstand gegen die Fremden, viel an Wahrscheinlichkeit gewinne. „Dann wird noch viel Blut fließen“, warf mein Reisegenosse ein. „Und“, fuhr er fort, „woll man die Wahrheit sagen, eigentlich tragen an allem, was dort geschieht, allein die europäischen Staaten die Schuld. . . . Besonders rächt sich jetzt (an dem Volke. Ann. d. Red.) die rücksichtslose Verfolgung von Geschäftsinteressen. Vor wenigen Wochen noch brachte die „Scherl'sche Woche“ eine Illustration, die der Verherrlichung der deutschen Industrie galt. Es wurde da nämlich veranschaulicht, wie auf dem Kruppischen Schießstand in Meppen — Chinesen in der Handhabung der modernsten Mordwaffen unterrichtet wurden, und zu derselben Zeit schossen die Chinesen bereits deutsche Soldaten und Zivilisten mit Krupp'schen Kanonen nieder. . . .“

Wie die Gefühle bei solchen Gedanken sind, wird sich auch die „Kreuz-Zeitung“ vorstellen können; solche Gefühle werden auch nicht durch eine Rederederle umgewandelt. —

Die Reichstags-Wahl in Elberfeld-Northheim hat dem nationalliberalen Kandidaten Jorns den Sieg gebracht. Er erhielt 8612 Stimmen, während der Socialdemokrat mit 4855 Stimmen unterlag. Bei der Hauptwahl hatte Jorns 5292, Fischer 3626 St., Lüders (Bund der Landwirte) 3559 und v. Dake (Weise) 2192 St.

Die Wähler haben für den Nationalliberalen gestimmt, die Welsen sich der Stimme enthalten. —

Exzellenz Balleström. Der Präsident des Deutschen Reichstags, Graf Balleström, hat den Charakter als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat „Exzellenz“ erhalten. —

Schlumbergers unstufige Verunft. Die protestantischen Wähler des Herrn Schlumberger befinden sich gegenwärtig in heller Reide mit ihrem Erwählten. Daß die Geschichte von dem protestantischen Obermann, dessen sich Herr Schlumberger gerühmt, nur ein Wahlmärchen war, hat die Gemüter stark erregt.

Drohend schreibt jetzt der „Allg. Volksbote“, hinter dem zwei Reichstagsabgeordnete stehen:

„Der Theodor Schlumberger, unser jüngster Reichstags-Abgeordneter, hat bis jetzt auf das Dementi, das die „Allg. Ztg.“ seinem in einer Wähler-Verammlung über einen vor zwölf Jahren stattgehabten Statthalter-Empfang gegebenen Bericht entgegengesetzt, mit keiner Silbe geantwortet. Er hat weder etwas von dem zurückgenommen, was er damals vorbrachte, noch das Zugeständnis gemacht, daß ihn sein Gedächtnis über die Vorgänge vor 12 Jahren im Stiche gelassen habe. Dieser Zustand, bemerkt mit Recht die Kolmarer „Volkspartei“, in Verbindung mit der „Gemüthlichkeit“, mit welcher die Regierung diesen Fall in Gegensatz zu anderen relativ weniger schweren Affären behandelt, giebt zu den selbständigen Mutmaßungen Anlaß, welche weder für die Regierungsfreunde noch für Herrn Schlumberger sehr schmeichelhaft sind.“

Wir sind ganz derselben Meinung und müssen unbedingt verlangen, daß hier eine klare Situation geschaffen wird. Richtigfalls glauben wir Herrn Schlumberger, falls er es nicht vorher für angebracht erachtet, das Gehege seiner Zähne zu öffnen, in Aussicht stellen zu können, daß ihm hierzu im Reichstag eine Gelegenheit geboten wird, der er sich kaum dürfte entziehen können. Wir haben ein unbedingtes Interesse daran, authentisch zu erfahren, was es mit jener Sache vor 12 Jahren wirklich für eine Bewandnis hatte und daß sich Herr Schlumberger von dem Vorwurf, ein unaufrichtiger Wahlwähler getrieben zu haben, reinigt.“

Die Protestler drohen ihrem Abgeordneten vorläufig mit einer öffentlichen Abstrafung vor versammeltem Reichstag. Herr Schlumberger wird in solcher moralischen Reizung ein geringeres Uebel sehen, als eine von ihm etwa verlangte Mandatsniederlegung für ihn bedeuten würde.

Jedenfalls hat sich noch niemals ein Abgeordneter so sehr des vollen Mangels an Vertrauen seiner Wähler erfreut wie der glorreiche Steger über die Socialdemokraten von Mülhausen, der allerdings mit seiner Verunft einen allzu-unstümigen Aufwind getrieben hat.

Bezirksstagswahlen in Elberfeld-Lothringen. In zwei von den vier Bezirken, in welche die Stadt Elberfeld für die Wahlen zum Bezirksstags des Unterelberfeld eingeteilt ist, haben im Laufe dieses Jahres Neuwahlen stattgefunden. Als Termin für dieselben ist der 23. September in Aussicht genommen, jedoch bereits am 1. August mit der Offenlegung der Wählerlisten begonnen werden muß. Der eine der beiden diesmal nicht zur Wahl stehenden Bezirke ist seit 1896 durch einen Socialdemokraten vertreten, den einzigen in der sonst durchweg regierungsfreundlich gestimmten Körperschaft. Unsere Partei wird sich an den Neuwahlen voraussichtlich durch Aufstellung eigener Kandidaturen beteiligen. —

Umsatzsteuer abgelehnt. Die Gemeinden Glinnsfeld und Stadt Wattencheid hatten vor dem Verkauf der Jeche „Centrum“ noch nach die Erhebung einer einprozentigen Umsatzsteuer bei Bergwerksverläufen beschlossen. Der Bezirksausschuß zu Arnsberg hat aber diese Gemeinden mit ihrer Forderung abgewiesen, das bedeutet für Wattencheid allein einen Ausfall von 140 000 M. Reia Wunder, daß noch beim Ober-Verwaltungsgericht Verurteilung gegen die Entscheidung eingeleitet werden soll. —

Ein Vögel-Blat. Um den bis zur fallenden Tobsucht gesteigerten Bremerhaß zu illustrieren, geben wir aus einem Aufsatze die folgenden Stellen wieder:

Zwei Vögelhafter bewohnen unser chinesisches Vaterland, die Chinesen und die Fremden. Auf die Dauer ist ein Vertrag zwischen diesen beiden ganz unmöglich, folglich muß die eine herausgeschmissen werden. Das ist die einzig mögliche praktische Lösung der Fremdenfrage. Durchhauen und rauschmeißen, das ist das Einzige. Die christliche Unverschämtheit geht über alle Beschreibungen. Wir werden über alle Wägen mit Schmutz und Kot beworfen und die Christenpresse nimmt uns Vögel und Maulhelden. Da wohl! Für ihre Frechheiten verdient die Christenpresse, daß wir sie in die Klippen hagen, daß die Knochen im Weibe trocken und sie endlich ihr Maul hält und aufhört, mit ihrem Geklämmere Arbeit anzustellen. Und reißt die Liebe zu unserm Volk und Vaterland hinaus, um den Chinesen aufzuhelfen, damit wir zusammenhalten gegen das Fremdenpaß und gemeinsam kämpfen. Wir müssen vereint kämpfen, vereint schlagen, dann werden wir unwiderstehlich sein und den Sieg auf immer an unsre Fahnen fesseln. Trostlos ist unsre Knechtschaft in den Christenbänden. Weg darum mit der thörichten Humanität und der albernen Gefühlsduselei. Kein Mitleid dürfen wir mit

dem christlichen Ungläubigen haben. Mitleid sollen wir nur mit uns selbst haben, sonst bleiben wir auf der Erde. Der Himmel hat das chinesische Vaterland uns gegeben, nicht der kaiserlichen, drohenden Christengemeinschaft. Freie chinesische Männer wollen wir sein und werden.

Wir leiden unter schimpflicher Verachtung der Verhältnisse und stehen unter dem Druck des christlichen Großkapitals. Die Freude am Vaterland ist uns verloren gegangen. Die finsternen Mächte sind rassistisch an der Arbeit zu unserer Vernichtung. Es ist hohe Zeit, daß wir das Unkraut von unfremdem Acker ausrotten. Dem frechen Christentum müssen wir den Krieg erklären auf Tod und Leben, bis aufs Messer bis zur völligen Vernichtung; denn freie Männer wollen wir sein im freien schönen Vaterlande.

Es wird gedroht, so lange bis die Fremden windelweich vernichtet und zerstampelt am Boden liegen. Ein Glend ist es, daß in den Reihen der Christen so viel Chinesen mitkämpfen. Eine Schmach ist es, daß mit der Christenbande so viele mitlaufen. Das ist das Kuratbarste an der ganzen Sache.

Wir sind die Avantgarde für Freiheit und Christentum und empfinden den Herzschlag des Volks. Uns treibt die Liebe zu unserem Vaterland zum Kampf gegen die Fremden. Wenn die Fremden verständige Leute wären, würden wir ihnen ihr Geld von Herzen gönnen. Aber die Lumpen, Spitzbuben, Halunken und Gauner treiben mit ihrer Geldmacht den größten Unfug. Darum erfüllt uns nicht Haß und Neid, sondern heiliger Zorn. Den Sturm der Begeisterung wollen wir erwecken und dem hinterlistigen Fremdenpaß zu Leibe gehen.

Wir stehen vor einer entsetzlichen Katastrophe. Ich habe Angst vor dem dunklen Schicksal des chinesischen Volks. Raffen wir uns darum auf. Vielleicht ist uns noch eine kurze Gnadenfrist gemeldet. Wir müssen den Kampf aufnehmen mit aller Energie gegen das internationale Christentum. Wer siegen will dieses, dann blüht uns eine herrliche Zeit, drum frisch auf in den Kampf! Sehen wir uns die Boeren an, die sich kräftig gegen ein fremdes hinterlistiges Volk wehren. Applizieren wir den Fremden kräftige Verehrungen. Hinans müssen die Christen, sonst wird es nicht besser.

Man könnte den wahnwitzigen Haß dieses Aufruhrs begreifen, entschuldigen, wenn man bedenken dürfte, daß in der Tat die Fremden die Unterjochung des chinesischen Vaterlands planen, daß sie dazu — als Gäste — von der Regierung die Einrichtung der nationalen Fremdenfeinde verlangt haben. Aber man darf diese Entschuldigung nicht geltend machen, weil das obige — gar kein Drogenplakat ist, weil es sich um kein Kriegsgeld gegen Fremde sondern gegen eigene Staatsgenossen handelt, kurz, weil wir nur die — neueste Rede des Dreischraffen Völkler gegen die deutschen Juden mitgeteilt haben; im Original ist statt Fremden und Christen immer Juden zu lesen und statt Chinesen Deutsche. Es wäre also höchst ungerecht, die Worte des Dreischraffen auf eine Stufe mit den Boeren zu stellen, die sich doch wirklich gegen die Unterjochung durch fremde Eindringlinge zur Wehr legen.

Um aber gleich ein zweites europäisches Kultur-Lament anzuführen, sei nach die folgende Notiz der „Staatsbürger-Zeitung“ wiedergegeben:

Pilehne. Ein hiesiger Jude, dessen Stellung vielfache Verehrung mit der christlichen Gantevolle bedingt, bezeichnete kürzlich in einem Restaurant die zweite Tochter eines christlichen Beamten als das schönste Mädchen von Pilehne, sie sei gesund und frisch, so etwa ... Wollte dieser Jude, der verheiratet ist und seine 60 Jahre und mehr zählen kann, nur seinen ästhetischen Geschmack damit behaupten? Oder sollte es sich um andre Gesichtspunkte handeln? Im ersten Fall müßten wir die Frage aufwerfen: Was hat sich denn ein Jude überhaupt um christliche Frauen, resp. Mädchen zu kümmern? Was er doch umschau unter denen seiner Rasse halten. Um aber einer andern Möglichkeit ob. begegnen zu können, so haben wir den Fall registriert und werden ihn im Auge behalten. Der Teufel mag einem alten Juden trauen, wir nicht.

Dah sich der alte Jude erstreckt, ein Mädchen für schön zu halten, findet darin — so deutet die „Staatsbürger-Zeitung“ sinnig an — eine Erklärung, daß der alte Jude lästern das Mädchen als ein geeignetes Objekt für einen künftig vorzunehmenden Ritualmord bezeichnen wollte.

Auf, verstanden wir diese staatsbürgerliche Kultur den chinesischen Bestien!

Ausland.

Potenkinische Dörfer.

Seit der Gründung der russischen Kaiserin Katharina, Graf Potenkin, vor 180 Jahren seiner Waise auf der Reise nach der neuerschlossenen Kreimische Goubernien mit gemalten Bauern an der Landstraße aufstellte, die von Station zu Station mitgeschleppt wurden, herrscht in Russland die Propaganda der Potenkinischen Dörfer. Nur heute mit dem Untergang, daß sie nicht bloß dem Jar, sondern auch, und zwar hauptsächlich, dem Ausland vorgebracht werden. Auf dem Papier hat Russland Millionen von Soldaten. Kommt's zum Krieg, so sind die Millionen nicht zu finden. Jar Nikolass I. verriet vor 70 Jahren dem französischen Gesandten Custine das Geheimnis: „Eine Armee auf dem Papier kostet sehr wenig und imponiert dem Ausland ebenso gut wie eine wirkliche.“

Das Wort fällt und gerade jetzt ein, wo sich herandräut, daß in China und Ostasien die großen russischen Truppenmassen, die in den letzten Jahren — insbesondere seit dem Bau der sibirischen Bahn hingeschafft sein sollen, zum größten Teil nur auf dem Papier vorhanden sind. Des weiteren stellt sich jetzt heraus — was wir übrigens auf Grund zuverlässiger Mitteilungen schon vor Monaten mitteilten —, daß die große sibirische Eisenbahn, die schon vor Jahresfrist als fertiges Weltwunder gepriesen ward, weder fertig ist, noch ein Weltwunder, weil sehr schlecht gebaut — kurz auch ein Potenkinisches Dorf. Als die deutsche Regierung, welche an das Weltwunder geglaubt haben muß, nicht einmal in Petersburg anfragen ließ, ob nicht deutsche Truppen per sibirische Eisenbahn nach China geschafft werden könnten, würde das Geheimnis auch von den Gläubigen entdekt. —

Belgien.

Sozialdemokratie, Wahlrecht und Monarchie. Der „Peuple“ schreibt: „Die Sozialisten treten für das allgemeine Stimmrecht ein als tatsächlichen Grund und um die Lage der Arbeiter zu verbessern, nicht um gegenwärtig die Monarchie abzuschaffen, obwohl die Mehrzahl der Belgier Gegner der Monarchie sei.“

Rußland.

Gefeierte Asien. Anlässlich der Ankunft des Schah von Persien in Petersburg schreibt das „Journal de St. Pétersbourg“: Der Schah wird feierlich empfangen werden. Er macht seit seiner Thronbesteigung zum erstenmal eine Reise nach Europa und beginnt seine Besuche bei den Souveränen und Staatsoberhäuptern mit dem russischen Hof. Die Bevölkerung der russischen Hauptstadt wird den erlauchten Gast aufrichtig willkommen heißen und unser erhabener Herrscher wird sich eine Ehre daraus machen, dem Schah einen warmen Empfang zu bereiten, unter dessen Regierung die von jeher bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen unserm Reich und Persien glücklicherweise aufrecht erhalten worden sind. Genau dasselbe schreiben die europäischen Blätter über China, als Li-Hung-Shang 1896 seine Rundreise durch Europa machte. Und heute? —

Afrika.

Boerenkrieg. Lord Roberts entsandte eine Streitmacht, um die Boeren von den Kopjes im Norden und Nordwesten der Stadt zu vertreiben. Die Boeren räumten indessen diese Stellungen, ohne einen Schuß zu thun. —

Fremdenmord. Infolge der Ermordung eines amerikanischen Juden in Tanger herrscht unter den dortigen Israeliten die sich in ihren Häusern verschanzt haben, große Aufregung. Die Vereinigten Staaten von der französischen Regierung wegen dieser Ermordung eines amerikanischen Untertanen bedeutende Entschädigungen gefordert haben. —

Viertes internationaler Textilarbeiter-Kongress.

Berlin, den 17. Juli 1900.

Zweiter Verhandlungstag.

Vormittags-Sitzung.

Den Vorsitz führt Holmes von Lancashire. In seinen Eröffnungsworten teilt er mit, daß die verschiedenen Nationen gestern eine Geschäftsordnung ausgearbeitet hätten, die hoffentlich eine geregelte Leitung des Kongresses ermöglichen werde. Des Weiteren kommt er auf die gestrige Auseinandersetzung zu sprechen, er betont, daß die Engländer sich von keinerlei persönlichen Gefühlen leiten lassen, sondern lediglich im Interesse der Sache das internationale Sekretariat verteidigt hätten. Er hoffe, daß auf keiner Seite irgend welche Animosität zurückgeblieben sei. (Allseitiger Beifall.)

Die neue Geschäftsordnung bestimmt, daß jeder Redner fünf Minuten, ein Antragsteller und ein Unterstützer des Antrags je zehn Minuten Redezeit habe. In der Diskussion darf jedermann nur zweimal sprechen, der Antragsteller hat jederzeit das Recht der Erwidern. Wortmeldungen sind schriftlich einzureichen. Nach Erledigung der gestern festgestellten Tagesordnung können weitere Punkte auf diese gesetzt werden.

Koyle teilt mit, daß von Seiten der englischen Delegierten der Wunsch geäußert sei, hiesige Fabriken zu besichtigen. Er habe sich daher an mehrere Establishments mit der Bitte um Erlaubnis zum Besuch gewandt.

Der Kongress tritt sodann in die Tagesordnung ein. Auf derselben stehen zunächst Berichte über den Stand des Gewerbes und die seit dem letzten Kongress eingetretenen Veränderungen. England und Deutschland haben gedruckte Berichte vorgelegt; ihre Delegierten erstatten daher keinen mündlichen Bericht.

Als Vertreter Belgiens überbringt

Waddewyn die Griffe der belgischen Textilarbeiter, insbesondere der von Alost. Die dortigen Weber verdienen bei einer Arbeitszeit von 72 Stunden pro Woche durchschnittlich 8 bis 14 Frank! Sie sind daher größtenteils auf die Privat-Wohltätigkeit angewiesen. Das Elend ist so groß, daß die Kinder öfter buchstäblich hungern müssen. Den Spinnern geht es ein wenig besser, und zwar deshalb, weil sie organisiert sind. Die Fabrikanten haben als Erwidern auf alle Klagen und Bitten von Lohnhöhung stets die Androhung, daß die Konkurrenz der Deutschen, die noch niedrigere Löhne zahlten, sie zu jenen Hungerlöhnen zwingen. Es ist daher von besonderer Wichtigkeit für uns, hier die Zustände in deutschen Fabriken kennen zu lernen, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit den unsrigen vergleichen und unsere Fabrikanten mit positiven Angaben entgegenzutreten zu können. Der Kongress würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er eine dahingehende Enquete aufnehmen wollte.

Engel teilt mit, daß die Zustände in Lille nicht sonnenklar liegen. Die Wochenlöhne seien sogar etwas gestiegen. Die Spinner erhielten jetzt einen Tageslohn von durchschnittlich 7 Fr. (früher 6 Fr.), die Wehrlinge und Hilfskräften 1 Fr., die Spinnerinnen 2 Fr. Auf dem nächsten Kongress hofft er noch weit bessere Resultate mitteilen zu können, weil bis dahin die Organisation der Arbeiter große Fortschritte gemacht haben werde. Redner plädiert für eine Enquete über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Ländern, aus der sich dann die Forderung eines einheitlichen Lohnes für die Arbeiter derselben Branche in allen Ländern ergeben werde.

Fischer-Reichenberg erstattet Bericht aus Oesterreich. Der Einfluß der Organisation ist da ziemlich schwach. Gibt es doch unter 500 000 Arbeitern nur 12 000 organisierte! Nur wenn die Arbeiter direkt durch die Verzweiflung zum Vorgehen getrieben werden, haben sie hier und da ein wenig Erfolg. Die Heimindustrie hat dort entsetzliche Zustände zur Folge. In Böhmen, Mähren und vielen andern Distrikten verdient so ein Heimarbeiter bei schrankenloser Arbeitszeit, und wenn seine ganze Familie mitarbeiten, im günstigsten Falle 2—4 Gulden pro Woche. (Viel! hört!) Auch ist der Lohn sehr unsicher. Wenn die Leute die Ware zum Werkmeister tragen, so wissen sie noch nicht einmal, was sie dafür bekommen werden. Das habe ich in der Gegend von Fisch häufig genug mit angesehen. Wir haben in Oesterreich ja auch eine locale Gesetzgebung. Aber sie gilt nicht für die Hausindustrie. Fortwährend finden Lohnreduktionen statt. Unsere Unternehmer kommen immer wieder damit heraus, daß sie, um konkurrenzfähig mit allen andern Ländern bleiben zu können, immer geringere Löhne zahlen müßten. In der Großindustrie haben die Fabrikanten ganz besondere Formen der Ausbeutung gefunden. Ein Weber, der früher einen Stuhl bediente, muß jetzt bis fünf Stühle bedienen, ohne auch nur einen Kreuzer Lohn mehr dafür zu erhalten. Anherden haben sie die vierzehntägige Lohnauszahlung eingeführt, zahlen aber in 14 Tagen jetzt nur so viel, wie früher in der Woche, nämlich 6 Gulden. In der Spinnerei helfen sich die Fabrikanten so, daß sie jetzt weniger Arbeiter an eine Maschine stellen, wodurch das Arbeitspensum für den Einzelnen erheblich größer wird. So ein Spinner verdient pro Woche 1 1/2—2 Gulden. (Der Redner muß hier seine Anschuldigungen, denen der gesamte Kongress mit großer Aufmerksamkeit gefolgt ist, abbrechen, da seine Redezeit abgelaufen ist.)

Bar-Gent teilt mit, daß in den belgischen Baumwollwebereien und Spinnereien in Bezug auf die Höhe der Löhne und die Zahl der Arbeitstunden keine Veränderungen seit 1897 vor sich gegangen seien. In der Weberei arbeitet man 65—66 Stunden pro Woche und erhält dafür 14—16 Fr. Die gesetzlichen Arbeiterausgabenbestimmungen werden in der Provinz nicht beachtet. Belgien ist das einzige Land, welches noch eine 24stündige Arbeitszeit pro Woche kennt. Doch erstarken dort allmählich auch die Organisationen, so daß zu hoffen steht, daß bald eine gewisse Besserung der Verhältnisse erzielt werde.

Scholz, Berlin schildert die Verhältnisse der Berliner Hauswebereimeister, die überaus traurige zu nennen seien. Es sei fast unmöglich, die nothdürftigsten zu behaupten. Von den 1480 Mitgliedern der 4 Berliner Zimmungen könnten nur noch 310 ihrem Beruf nachgehen. Die übrigen haben sich nach anderer Beschäftigung umsehen müssen oder seien der Armenpflege zur Last gefallen. Von der Webereimeister, die eigentlich 900 Mitglieder zähle, seien nur noch 240 tätig, von der Tuchmachereimeister, die 800 Mitglieder habe, nur noch 40, von der Zeug- und Raschmacher-Zimmung, die 24 Mitglieder zähle, 24, und von der Seidenwäcker-Zimmung, die 40 Mitglieder zähle, gar nur noch 6. Bezeichnend für das Elend in der Hausweberei sei der Umstand, daß die Meister überhaupt keine Gesellen mehr erhalten könnten. Niemand hätte mehr Lust, in dies Gewerbe einzutreten. Von allen 4 Berliner Zimmungen beschäftigte nur noch eine einzige, die Webereimeister, überhaupt Lehrlinge und auch diese nur ganze vier. Hier in Berlin bestehe eine glänzende Weberschule, auf der man gerade die Kunstweberei vorzüglich erlernen könne. Aber aus Berlin besuche sie niemand, niemand wolle da etwas lernen. Nur wenige Ausländer gingen hin. Die vier Lehrlinge der Webereimeister seien auch nur der Form nach Weberlehrlinge; in Wirklichkeit erlernten sie nur das Knäufelweben. Wenn die Berliner Weber überhaupt noch Weber bleiben wollten, so müßten sie auswandern, nach dem Erzgebirge, nach Böhmen, nach Bayern. Der Arbeitslohn für die Hausweber betrage in Berlin wöchentlich 8—14 M., die Arbeitszeit betrage mindestens 12 Stunden pro Tag. Ausnahmen lämen höchst selten vor.

Thornloe, Nottingham: Zum erstenmal bescheiden die Nottinghamer Weber einen internationalen Textilarbeiter-Kongress. (Beifall.) Es liegt ihnen besonders daran, festzustellen, welche Löhne in der deutschen Weberei bezahlt werden. Auch die englischen Fabrikanten weisen beständig auf die Konkurrenz des Auslands und die

niedrigen Löhne, die dort gezahlt werden, hin. Das Handwerk soll ihnen aber gelegt werden, Arbeiter gegen Arbeiter auszuspielen. Die Arbeiter sind nicht gesonnen, sich noch länger die Kehlen abzuschneiden. In der Nottinghamer Weberei beträgt die wöchentliche Arbeitszeit 44 Stunden, die Löhne für Männer 35—55 M., für Frauen bei gleicher Arbeitszeit 11—25 M. Die Textilarbeiter der ganzen Welt müssen sich vereinigen, um in allen Ländern dieselben Löhne bezahlt zu erhalten, damit endlich die Schmutzkonkurrenz aus der Welt geschafft wird. (Beifalliger Beifall.) Die Mittagspause tritt ein.

Nachmittags-Sitzung.

Die Berichterstattung wird fortgesetzt. Leperd-Moubaiz: Der einzige Fortschritt, der in den letzten Jahren für die Textilarbeiter von Moubaiz erzielt worden ist, besteht in dem Witterandischen Gesetz, wodurch die Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden herabgesetzt worden ist, ohne daß die Löhne vermindert worden. Die Spinner verdienen 3 Fr. täglich; bei Tage sind hauptsächlich Frauen und junge Mädchen in den Spinnereien beschäftigt, in der Nacht junge Arbeiter. In der Weberei verdienen 5 Fr. täglich verdient, weil das Angebot von Arbeitskräften geringer ist. Die Härter sind drei Monate im Jahre ohne Arbeit. Für die Hausweber gilt dasselbe, was Kollege Scholz von den Berliner Webermeistern erzählt hat. Es sind vielleicht noch 100 Stühle in Tätigkeit. Auch die Hausweber sind drei Monate im Jahre ohne Arbeit; sie erhalten die schlechteste Arbeit. Durchschnittlich verdienen sie 3 Fr. täglich. Hausweber von Möbelsammet kommen ausnahmsweise auf 5 Fr. täglich. — Nur der Achtundzestag kann das Ueberangebot von Arbeitskräften beseitigen und damit höhere Löhne herbeiführen.

Mertz, Mülhausen: Die Verhältnisse im Elsaß haben sich seit Moubaiz 1897 nicht wesentlich geändert. Nur in Mülhausen haben sich die Textilarbeiter den 10 1/2 stündigen Arbeitstag erringen können; im übrigen Elsaß beträgt er noch wie vor 12—13 Stunden. Was die Lohnverhältnisse betrifft, so erhalten die Wollspinner 45 M. für 12 Arbeitstage, ihre Anleger 29—31 M., die Ansticker 10 M., die Baumwollspinner 28 M., die Anleger der Baumwollspinnerei 22 M., immer für 12 Tage. In der Weberei gibt es für 12 Tage 32 M., die männlichen Arbeiter müssen da je vier Stühle bedienen. Die weiblichen bedienen nur je 2 und erhalten nur je 26 M. pro 12 Tage. In der Zeugdruckerei wird durchschnittlich 24 M., in der Bleicherei 26 M. gezahlt. Durch die Einführung der englischen „Mingdroffel“ waren die Fabrikanten kolossal an Arbeitskräften. An einer Maschine früher waren 3 Anleger und 1 Spinner beschäftigt, an einer Mingdroffel heute nur 2 Frauenspersonen, deren Durchschnittslohn 14—17 M. für 12 Arbeitstage beträgt. In Elsaß-Lothringen gibt es 60 000 Textilarbeiter, wovon nur 2000 organisiert sind. Es ist das Bestreben der Fabrikanten, das Proletariat dort verkommen zu lassen, und daher lassen sie dort von morgens früh bis abends spät arbeiten. Sie werfen den Arbeitern dort eine Grundscholle hin, und dann sind diese gefesselt und können den Fabrikanten nicht mehr entkommen. Es ist daher für sie gerade eine internationale Organisation notwendig. Belgische, französische und englische Fabrikanten kaufen sich da billige Arbeitskräfte, um den organisierten Arbeitern in ihrem Lande in den Rücken zu fallen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn der internationale Austausch von Mitteilungen recht rege von statten ginge, es wäre das sehr gut für das Elsaß sowohl wie das Ausland. (Beifall.)

Verger, Berlin teilt als Vertreter der Konferenz der Posamentier Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit, daß diese umfangreiche Erhebungen über die Lage der Posamentenarbeiter in beiden Ländern angefertigt habe. In Wöhmen und dem sächsischen Erzgebirge seien 80 Pro. aller Posamentierer; sie können aber nicht von ihrem Gewerbe leben, sie arbeiten nebenbei als Maurer und Zimmerleute. Die Löhne, die die Posamentenarbeiter erhalten, spotten jeder Beschreibung. Eine ganze Familie von 4—5 Personen, die familiär mitarbeiten, erhielt 4—5 Kronen (1 Krone = etwa 85 Pf.) pro Woche. In sächsischen Erzgebirge zahlt man 10 M. pro Woche, bei einer 11—12stündigen täglichen Arbeit. In Oesterreich hat sich die Gold- und Silberbandindustrie so sehr entwickelt, daß, wie der Delegierte von Annaberg mitteilen konnte, die Ausfuhr aus dem dortigen Konstablerbezirk nach Amerika im Quartal Oktober bis Dezember 1899 gegen die gleiche Zeit im Vorjahre um 6000 Dollar gestiegen ist. Im Bezirk Eibensdorf betrug die Zunahme fast 100 Prozent. Diese Distrikte können allein ganz Amerika mit Posamenten versorgen. Tausende von Weibsköpfen sind dort beschäftigt. Und doch fällt für die Arbeiter ab und ab. Die Organisationen sind eben dort zu mangelhaft. Einige Anläufe zur Organisation sind ja gemacht worden. Aber es herrscht dort unter den Arbeitern ein ungläubiger Indifferentismus. Sie laufen lieber noch wie vor in ihre Militärvereine, statt ihre Berufsinteressen wahrzunehmen. Die Konferenz der Posamentierer Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Indifferentismus zu brechen. Auf dem ersten deutsch-österreichisch-ungarischen Posamentierer-Kongresse, der diese Ostern zu Weipert in Böhmen stattfand, sind verschiedene Vorschläge gemacht worden, wie man die elende Lage der Arbeiter verbessern könnte. Hier kann die internationale Organisation helfend eingreifen. Durch häufige und genaue informierende Mitteilungen über die Zustände in andern Ländern könnte man propagandistisch außerordentlich wirken. Es wird Sache des internationalen Sekretariats sein, solche Berichte herauszugeben und sie den einzelnen Sektionen mitzuteilen. Im Namen der Konferenz der Posamentierer bitte ich Sie, dieser zurückgebliebenen Arbeiterschaft Ihre Hilfe nicht zu verweigern. (Beifall.)

Glanzman, Leipzig: In den großen Städten verdienen die Kammergarnspinner durchschnittlich 4 M. pro Tag, in den kleinen Ortschaften, wobei die Fabriken mit Vorliebe verlegt werden, werden jedoch nur 15—18 M. pro Woche bezahlt. Die Wiggonne- und Abfallspinner verdienen sogar nur 12—15 M. Die Löhne für die Spinner sind also in Deutschland bedeutend niedriger als in Belgien und in Lille. Jeder Spinner hat 3—7 Arbeiter unter sich, die Andreher und Aufsticker, die mitunter nur 4—5 M. wöchentlich verdienen. Auch die deutschen Fabrikanten berufen sich gewöhnlich auf die Konkurrenz des Auslands, aber auch auf die einzelnen Bundesstaaten. Die sächsischen Fabrikanten sagen: „Gehen Sie mal runter nach dem Elsaß, dort wird viel billiger gearbeitet.“ Und heute hören wir, daß dort höhere Löhne als bei uns gezahlt werden. Eine große Rolle spielt auch bei uns die Wohnungsfrage. Die Fabriken werden aufs Land verlegt und Fabrikwohnungen eingerichtet. Der Kontrakt fesselt den Arbeiter an die Scholle. Wenn er sich rühren will, dann droht ihm nicht nur Arbeitslosigkeit, sondern auch Obdachlosigkeit. Er muß sich alles gefallen lassen. Die deutschen Fabrikanten suchen böhmische und polnische Arbeiter heranzuziehen. Wenn niemand die Lohnrollen aufnehmen will, werden sie zu 10 und 12 in der Fabrik auf Stroh gelegt. Die böhmische Organisation sollte dafür sorgen, daß die böhmischen Weber ihre Lage so verbessern, daß sie nicht nötig haben, außer Landes zu gehen.

Ein englischer Delegierter beantragt den Schluß der Berichterstattung. Klagen haben wir jetzt genug gehört, wir müssen nun überlegen, wie es besser zu machen ist.

Die Destreider schlagen folgende Resolution vor: „Der Kongress beauftragt das internationale Sekretariat, ein halbes Jahr vor jedem internationalen Kongress einen Fragebogen über Arbeitszeit und Lohnverhältnisse an die nationalen Vertrauensmänner zu schicken, die gewissenhaft auszufüllen und 6 Wochen vor dem Kongress an den internationalen Sekretär zurückzuschicken sind. Jedes halbe Jahr sind Berichte über Lohnbewegungen und Stand der Organisationen dem internationalen Sekretär von den nationalen Vertrauensmännern einzureichen.“

Es folgt eine längere Geschäftsordnungs-Debatte, in deren Verlauf der Delegierte aus Lille, Engel, beantragt, daß die Neben des englischen Präsidenten nicht überseht würden; daraus entsiehe Verwirrung, und sie fühlten sich vor die Thür gefegt.

Schließlich wird die Berichterstattung geschlossen und über die österreichische Rejektion nach Nationen abgestimmt. Sie wird einstimmig angenommen.

Es folgt der dritte Punkt der Tagesordnung: Abschaffung von Tageslohnarbeit.

Es entsteht Unsicherheit darüber, was unter 'Abschaffung der Tageslohnarbeit' zu verstehen sei. Soll darunter verstanden werden Einführung eines Wochenlohns unter voller Bezahlung der Feiertage und halben Arbeitstage?

Schließlich stellt sich heraus, daß ein Fehler des Uebersetzers (die Antragsteller sind die Nottinghamer Delegierten) vorliegt, und daß es heißen soll: Abschaffung der Accordarbeit.

Die Nottinghamer Delegierten ziehen — vermutlich aus Mißverständnis — ihren Antrag auf Erörterung dieses Gegenstandes zurück. (Lebhafter Widerspruch der Deutschen; Unruhe bei den Engländern.)

Kolye - Berlin: Der überwachende Polizeileutnant macht uns eben darauf aufmerksam, daß er, wenn der Tumult fortdauert, nicht wisse, was er machen solle.

Ueberwachender: O, was ich machen soll, weiß ich schon. Kolye: Jedenfalls bitte ich die auswärtigen Kameraden, den preussischen Polizeigeist zu berücksichtigen, der hier herrscht.

Der Vorsitzende Holmes-Lonachire vertagt hierauf den Kongreß auf zehn Minuten, damit die Nationalitäten sich erst unter einander über einige Fragen verständigen könnten.

Vorher wird noch mitgeteilt, daß die Mehrheit der englischen Delegierten mit der Verhandlung des Punktes: Abschaffung der Accordarbeit, einverstanden ist.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung erwartet der Präsident, daß beim Erörtern des Glockenzeichens jeder Redner sofort seine Rede unterbricht; nur dann liegen sich die Verhandlungen ruhig durchführen.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung (Accordarbeit) erhielten zunächst für die Antragsteller

Turner - Norfolk das Wort: Redner erklärt seine Zustimmung zur Abschaffung der Accordarbeit. Auch die Maurer z. B. werden in England nicht nach Stückarbeit bezahlt. Die Accordarbeit sei eine Erfindung des Teufels. (Lebhafter Beifall.) Wie die Unternehmer sich mit der Art der Arbeit nach Abschaffung der Accordarbeit abfinden, ist ihre Sache; sie fragen auch nicht danach, wie die Arbeiter sich mit den Arbeitsverhältnissen abfinden. (Lebhafter Beifall.) Redner beantragt folgende Resolution:

Der Kongreß spricht sich für die Abschaffung der Accordarbeit aus.

Vandert - Spolda: Accordarbeit ist Mordarbeit sagt ein altes Sprichwort, das den hohen Grad der Ausnutzung bei dieser Art der Arbeit ausdrückt. Die Accordarbeit hat sich erst mit dem Fabrikbetrieb entwickelt. Die Vorrichtung und Einrichtung wird in der Weberei noch heute nicht bezahlt, obwohl sie mehr Arbeit erfordert, als die Fertigstellung des Stüdes. Das Präminenzrecht hat sich heute zu dem entwickelt, was früher die Peitsche des Sklavenshalters war. Bei Beamten wird ein Jahresgehalt bezahlt ohne Abzug von Festen. In der Textil-Industrie wird der Lohn nicht für längere Zeit, sondern für Tage und selbst Stunden bezahlt. Selbst die wenigen Stunden einer militärischen Kontrollverammlung wurden bisweilen abgezogen. Das bürgerliche Gesetzbuch verbietet das, und die Normen desselben wollen wir in die Wirklichkeit umsetzen. Die Unternehmer spielen gegen uns die englische Industrie aus, mit der sie nur bei Accordarbeit konkurrieren können. Wir möchten gegen diesen höchsten Grad der Ausnutzung noch eine viel schärfere Resolution haben, als die englische. Auch das internationale Solidaritätsgefühl sollte zur möglichst scharfen Stellungnahme für die Abschaffung der Accordarbeit führen.

Wir Deutschen empfehlen die Annahme folgender Resolution: Der Kongreß erachtet es als eine dringende Notwendigkeit, daß das heutige Accordsystem immer mehr der Bezahlung nach Zeit weichen muß, und zwar hält es der Kongreß für erforderlich, daß die Lohnzahlung nicht nach Tagen oder Stunden, sondern nach Wochen zu erfolgen hat.

Engels (Wille) beantragt den Schluß der Debatte und Zustimmung des Kongresses zu der Forderung der möglichst allgemeinen und vollständigen Abschaffung der Accordarbeit in der Textil-Industrie.

Der Präsident schlägt Abbruch der Sitzung vor, weil einige Engländer, die sich vor Einlauf der zweiten Resolution zum Wort gemeldet haben, noch umbedingt zum Wort kommen wollen.

Der Vorschlag wird angenommen.

Kolye teilt noch mit, das bisher nur die Firma Felix Landó die Erlaubnis zur Besichtigung ihres Establishments gegeben habe. Zur Besichtigung der Webeschule gehört die Erlaubnis des Handelsministers. Kolye ist der Meinung, unter diesen Umständen darauf zu verzichten. (Lebhafte Zustimmung.)

Damit schließt die Sitzung.

Schluß 6 Uhr.

Dem gestern wiedergegebenen Bericht über die Mandatsprüfungen ist noch anzufügen, daß an dem Kongreß auch ein Delegierter des Komitees der jüdischen Weber in Westoslo (Westrußland) teilnimmt, dessen Mandat für gültig erklärt worden ist.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Ausstand der Herren - Maßschneider bei der Firma Vortrefflich hat nach 14tägiger Dauer mit einem großen Erfolg der Arbeiter geendet.

Die Firma verpflichtete sich schriftlich:

1. Sämtliche Arbeiter mit Einschluß der zwei Gemahregelten werden wieder eingestellt.
2. Der im Frühjahr d. J. bewilligte Tarif wird von neuem für die Dauer anerkannt.
3. Vor dem 1. Oktober d. J. wird keiner der am Ausstand Beteiligten entlassen.

Da dieser Ausstand in eine für diese Branche sehr ungünstige Zeit fällt, so ist dieser Erfolg, der mit Hilfe der Organisation erzielt wurde, um so höher anzuschlagen, da dadurch auch andre Unternehmer sich wohl hätten werden, an den seiner Zeit gemachten Zugeständnissen zu rütteln.

Achtung Stuccateure! Die Firma Kleemann, Char. Lottenburg, Spirestraße 23, ist wegen Differenzen gesperrt. Zugang ist streng fernzuhalten. J. A.: Der Vertrauensmann.

Deutsches Reich.

Ziegelei-Arbeiter-Bewegung in der Mark. Der Streik der Ziegelei-Arbeiter von Lehmin und Umgegend dauert ununterbrochen fort. Wie bekannt, wurden auf 9 Ziegeleien die Arbeiter ausgesperrt, weil auf der 10. Ziegelei die Arbeiter gekündigt und höhere Löhne gefordert hatten. Der Gewerkschafts-Vorstand in Berlin verfuhr mit den Herren zu verhandeln; die Verhandlungen kamen auch zu stande. Der Amtsvorsteher von Lehmin leitete dieselben, 2 Ziegelei-Besitzer vertraten den Unternehmerverein, und die Köll. Pomm.-Berlin, und Otto-Ragelsdorf die Arbeiter. Es kam hierbei die Einigung zu stande, daß die Unternehmer sowohl als auch die Arbeiter ihre Forderungen sollen lassen, und daß die Arbeit am Montag, den 16. Juli, aufgenommen werden sollte. Bei der nun vorgenommenen Urabstimmung wurde dieser Einigungsvorschlag verworfen und zwar mit 205 gegen 9 Stimmen, jedoch wurde mit allen gegen 2 Stimmen beschloffen, 50 Proz. der Forderungen lassen zu lassen, um den Unternehmern auf halbem Wege entgegen zu kommen. Dieser Vorschlag wurde von den Herren abgelehnt und jede weitere Verhandlung abgebrochen und verweigert. Der Streik dauert daher ununterbrochen fort. Es sind immer noch 70 Kollegen mit über 100 Kinder zu unterstützen. Wir appellieren daher an die Kollegen, uns zu unterstützen und vor allen Dingen den Zugang fernzuhalten, wofür, da es den Arbeitgebern gelingen ist, auf ihre Kollegen dahin zu wirken, daß einem größeren Teil der Lehminer Arbeiter, die auswärts beschäftigt waren, wieder gekündigt wurde. Zum Teil sind daher die Arbeiter schon wieder entlassen, so in Poreß, Werber, Glindow und Brandenburg. Trotzdem verlieren die Arbeiter den

Mut nicht, und wenn uns die Kollegen unterstützen, dann müssen wir siegen. Anfragen und Geldsendungen sind an W. Junf, Berlin N., Stettinerstr. 26 zu richten. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Bauschlosser in Hamburg sind am 16. Juli in einen Streik eingetreten, da ihre Forderungen nur von einem kleinen Teil der Arbeitgeber bewilligt worden sind. In 27 Betrieben sind 85 Gesellen zu den neuen Bedingungen beschäftigt.

Zum Streik der Klempner und Mechaniker in Hamburg. In 214 Groß- und Kleinbetrieben, in denen 890 Gesellen beschäftigt sind, wird zu den neuen Bedingungen gearbeitet, während sich im Streik nur noch 80 Mann befinden. Die Gesellen haben mithin einen schönen Erfolg erzielt. Soll dieser ein vollständiger werden, so vernotwendigt es sich, daß nach wie vor der Zugang von Klempnern und Mechanikern ferngehalten wird.

Der Ausstand der Maurer in Zeitz hat mit einer Niederlage der Streikenden geendet, da es den Unternehmern gelungen ist, arbeitswillige Maurer aus Schlesien und Böhmen in genügender Anzahl heranzuziehen. Mitgekommenen Frauen werden beim Kalksteinmachen und ähnlichen Verrichtungen als Hilfskräfte verwendet.

Sociales.

Kapitalgewinn und Arbeitslohn. Enorme Gewinne hat in dem letzten Jahrzehnt die Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhütten-Betrieb in Lipine gemacht. Nach dem Geschäftsbericht dieser Aktiengesellschaft hat dies seit 1872 mit einem Grundkapital von 23 1/2 Millionen Mark arbeitende Unternehmen seit seinem Bestehen stets mit anständigen Gewinnen gearbeitet, besonders aber seit 1888 macht es immer steigende Riesengewinne. Die Dividende betrug in den Jahren 1888—1898 jährlich: 9 Proz. 13, 18, 15, 12, 9, 11, 15 und 18 Proz. Viel tiefer war aber der Gewinn im Jahre 1899 und zwar wesentlich infolge erhöhter Verkaufspreise. Der Rohgewinn belief sich auf 9,6 Millionen Mark, der Reingewinn auf 7,33 Millionen Mark. Davon bekommen die Aktionäre als Kapitaldividende 27 Proz., die Summe von 6 352 830 M. Die Dividende beträgt demnach in den letzten zwölf Geschäftsjahren 170 Proz. Das ist der reine Kapitalgewinn, für den die Empfänger keinen Finger zu rühren brauchen.

Eine glänzende Entschädigung erhielt auch der Aufsichtsrat für seine Mißverwaltung, von deren Intensität man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man erfährt, daß einer der 13 dem Aufsichtsrat angehörenden Herren, der Oberverwalt. a. D. Dr. Böhler, gleichzeitig in sieben Aktiengesellschaften im Aufsichtsrat sitzt, während der Bankier Ludwig Delbrück-Berlin gar dem Aufsichtsrat von fünfzehn Aktiengesellschaften zur Zierde gereicht, in seiner Vielseitigkeit aber trotzdem noch von dem Vorstandsdirektor Fromberg in Breslau überoffen wird, der nicht weniger als siebzehn verschiedenen Aufsichtsräten angehört. Die dreizehn Aufsichtsräte erhielten für ihre anstrengende Thätigkeit von der obgenannten Aktiengesellschaft im Jahre 1899 das nette Stämmchen von 418 802 M., jedoch auf jedes der Aufsichtsratsmitglieder der Betrag von circa 36 000 M. entfällt. Beim sich die Thätigkeit der in 7, 15 und 17 Aufsichtsräten zugleich sitzenden Herren Aufsichtsratsmitglieder überall so gut bezahlt macht, so dürfte sich das Nebeneinkommen dieser Herren auf mehrere Hunderttausend Mark belaufen.

Reider ist aus dem Geschäftsbericht nicht ersichtlich, wie hoch die Löhne der Arbeiter sind. Man darf aber füglich annehmen, daß sie den Durchschnitt der in Schlesien den Bergarbeitern und Hüttenleuten gezahlten Löhne von 900 M. nicht übersteigen werden. 36 000 M. für ein Aufsichtsratsmitglied, 900 M. für einen Arbeiter! Ein Aufsichtsratsmitglied erhält also das Vierzigfache eines Arbeiters.

Zimmer neue Anzeichen der Krisis. In manchen Zweigen der sächsischen Großindustrie herrscht gegenwärtig noch der „Frankfurter Zeitung“ ein empfindlicher Mangel an Aufträgen. So ist in der sächsischen Möbelindustrie die Beschäftigung gegen das Vorjahr, wie dem Blatt von einer hervorragenden Möbelfabrik berichtet wird, um etwa 25 Proz. zurückgegangen; auch die sächsischen Sägewerke sind sehr schlecht beschäftigt, da die Bauhätigkeit in Sachsen in diesem Sommer eine geringe ist.

Einen Beweis für den Niedergang der wirtschaftlichen Konjunktur liefern auch die statistischen Angaben, die die von Dr. Jastrow herausgegebene Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt“ über die Zahl der Mitglieder der Krankenkassen und der bei den Arbeitsnachweiser sich meldenden Stellenjuchenden macht.

Während die Zahl der beschäftigten Arbeiter nach den Mitgliederlisten der Krankenkassen im Juni 1899 um 0,8 Proz. zugenommen hat, ist sie diesmal um 0,6 Proz. zurückgegangen. Die beschäftigungslos gebliebenen Arbeiter fangen an, die Arbeitsnachweise zu drücken. Während an den deutschen Arbeitsnachweiser, soweit sie an die Verichterstattung des „Arbeitsmarktes“ angeschlossen sind, für 100 offene Stellen im Monat Juni des vorigen Jahres nur 93 Bewerber zur Verfügung standen, drängen sich diesmal um 100 offene Stellen schon 103,4 Arbeitsjuchende, nachdem bereits im Mai dieses Jahres auf 100 offene Stellen 101,2 Bewerber gekommen waren. Wo Mangel an Arbeitskräften war, ist er in Ueberfluß umgeschlagen. Die Abwärtsentwicklung der Industrie, die nach der Lage des Eisenmarktes mit Sicherheit voranzugehen war, ist durch die chinesischen Wirren für den Augenblick noch beschleunigt worden.

Die Arbeiterschaft muß die chinesische Abenteuerpolitik teuer bezahlen!

Hilfe gegen die Rentennot. Der „evangelische Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer“, eine Art Bibel- und Traktat-Gesellschaft, veröffentlicht in agrarischen Blättern folgendes: „Der Verein hat es als einen Teil seiner Aufgabe erkannt und bereits praktisch in die Hand genommen, aus den stark bevölkerten deutschen Kolonistengebieten außerhalb des Reiches im Osten und Südosten Europas deutsche Arbeiter zu vermitteln. Nach den ersten Versuchen im Jahre 1899, die im wesentlichen zur Zufriedenheit ausfielen, sind für diesen Sommer schon circa 300 Arbeiter vorbestellt und sind noch Hunderte zu haben. Ueber die Art der Leute ist zu sagen, daß sie, aus einfachen, heidnischen Verhältnissen kommend, an den stammesbetriebe eines rationell bewirtschafteten Gutes sich erst gewöhnen müssen; allein bei persönlich ehrenwertem Charakter und ehrlicher deutscher Gesinnung sich alle Mühe geben, in dem neuen Arbeitsverhältnis die Zufriedenheit der neuen Arbeitgeber zu erwerben. Die Ansprüche an Lebenshaltung und Löhne sind wohl höher, als die, wie sie in manchen Gegenden von slavischen Arbeitern gemacht werden; aber der Gutbesitzer hat eine ehrliche deutsche Arbeiterschaft. Zudem erfüllt er eine humane Pflicht, indem er Volksgenossen, die in Verhältnissen sich befinden, welche ihnen wenig Verdienst bieten, einen angemessenen Lebensunterhalt ermöglicht. Die kostenlose Vermittelung besorgt die Geschäftsstelle des evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Wigenhausen a. Serrn.

Wahrheitlich sind unter diesen deutschen Kolonisten im Osten und Südosten Europas Angehörige der deutschen Gemeinden in Ungarn (an der oberen Keutra, in den Grenzgebieten der Komitate, in der Pips, im Volonywale) oder in Galizien (im Burgenlande) oder in der Bukowina, Domburdischa, Volhynien, Podolien, Bessarabien, Oberon, Taurien oder im Kaukasus gemeint. Diese mehr oder weniger unvermischten deutschen Stammesgenossen, die entweder selbst oder deren Vorfahren ihre deutsche Heimat verlassen haben, weil sie in derselben keine Aussicht hatten, zu einer menschenwürdigen Existenz zu gelangen, haben wohl an ihrem neuen Wohnort auch nicht alles schon gefunden. Aber wenn sie sich jetzt überreden lassen, wieder in Ostelbien in Arbeit zu treten, werden sie ihre Verhältnisse kaum bessern. Aber für die Herren Land-

junfer ist es doch reizend, daß sie nicht allein tüchtige, willige und billige Arbeiter bekommen, sondern dabei auch „eine humane Pflicht gegen Volksgenossen erfüllen“, wenn sie die vom evangelischen Hauptverein angebotenen Arbeiter engagieren.

Der zweite Kongreß der selbständigen Krankenpfleger, Masseure und Heilgehilfen Deutschlands wird am 24. und 25. August in Dresden abgehalten werden. Anmeldungen zum Kongreß sind bei dem Herausgeber der „Deutschen Krankenpflege-Zeitung“, Herrn Dr. Paul Jacobsohn, Berlin W., Maagenstr. 25, zu richten.

Schauspieler-Proletariat. Welche Gagen „mittlere Stadt-Theater“ zahlen, darüber giebt eine Annonce, die eine Theateragentur in einer Bühnenzeitung erläßt, bezeichnende Auskunft. Der „Operettenkomiker“ verdient, wenn er nebenbei noch die Regie führt, 150 M. „Jugendliche Helben“ werden mit 80—120 M. entlohnt, 90 M. werden „Charakterpielen“, die singen können, geboten. „Muntere, naive und sentimentale Liebhaberinnen“ haben einen Kurzwert von 75—90 M., „lornische Alte“ von 80—90 M. Am lebhaftesten begehrt scheinen „junge Damen und Herren“ (Anfänger) zu sein. Von ersteren werden in dem betreffenden Inserat 15, von letzteren 6 gesucht. Ihre Gage schwankt zwischen 60 und 70 Mark.

Wann wird das Schauspieler-Proletariat sich endlich einmal unter Ueberwindung seines thörichtesten Künstlerstolzes zur Schaffung einer wirklichen Kampforganisation veranlaßt sehen?

Der chinesische Krieg.

Alle verbündeten Truppen mit Ausnahme der zum Schutz der Niederlassungen gebrauchten Schutzmansschaften machten gemeinsam einen Angriff auf die Chinesenstadt und auf die schweren Geschütze der Chinesen im Osten im Osten. Bei Tagesanbruch eröffneten 42 Geschütze der Verbündeten das Feuer auf die Stadt, und richteten furchtbare Verheerungen an. Große Gebäude-Komplexe gerieten in Brand und fast alle Geschütze der Chinesen in der Stadt wurden zum Schwereigen gebracht. Gleichzeitig griff eine Abteilung von 1600 Russen, unterstützt von kleineren deutschen und französischen Truppenkörpern die acht Geschütze des Feindes an, welche dieser im Osten der Stadt an der Einbettung der Vahlinie aufgestellt hatte. Die Geschütze wurden genommen, ebenso eine Befestigung, welche der Feind dort errichtet und mit fünf Kanonen versehen hatte. Das Magazin wurde von den Franzosen in die Luft gesprengt. Zu derselben Zeit machten alle verfügbaren britischen, amerikanischen, japanischen und österreichischen Truppen, denen sich auch die noch übrigen Franzosen angeschlossen, einen Vorstoß und ziffen das Besatzungsarsenal von neuem an, welches die Chinesen nach ihrer kürzlichen Niederlage wieder in Besitz genommen hatten. Nach dreistündigen Kämpfen, dem erbittertesten, der in den bisherigen Kämpfen zu verzeichnen ist, gelang es durch das ununterbrochene heftige Feuer der japanischen, britischen und französischen Heerartillerie und der britischen Maschinengeschütze den Feind, der sein Gewehrfeuer mit tödlicher Sicherheit aufrecht hielt, zu vertreiben. Nachdem das Arsenal geräumt war, gingen die Amerikaner, Franzosen, Japaner und die waldischen Jäger auf die Chinesenstadt selbst vor. Die noch übrigen Engländer blieben in der Reserve. Es bestand die Absicht, falls möglich, durch einen konzentrischen Angriff aller Truppen die Stadt zu nehmen. Die japanische Infanterie und eine Abteilung reitender Artillerie gelangten bis an die Mälle der Stadt, unterstützt von den Amerikanern, der französischen Infanterie und den britischen zur Verstärkung inzwischen angelangten Meeren. Da ein sofortiges Eindringen in die Stadt unmöglich war, lagern die Truppen jetzt vor derselben. Man glaubt, morgen werde ein Versuch gemacht werden, die Stadt zu nehmen. Die Verluste der Verbündeten sind äußerst schwer, besonders haben die Franzosen, Amerikaner und Japaner gelitten. Einzelheiten folgen morgen. Das heutige Bombardement hat in der Chinesenstadt mehrere Explosionen hervorgerufen. Der Feind hat augenscheinlich zur Zeit kein tauchloses Pulver, da er mit gewöhnlichem Pulver schießt.

Paris, 17. Juli. (B. L. W.) Ein Telegramm der französischen Konsul in Shanghai von gestern meldet: Eisenbahndirektor Scheng dementiere die Nachricht von der Niedermelung der Gesandten in Peking.

Der französische Konsul in Tschifu telegraphiert unter dem 7. d. M., daß alle französischen Missionare, mit Ausnahme von dreien, in Tschifu eingetroffen sind.

London, 17. Juli. (B. L. W.) Unterhaus. Unterstaatssekretär Brodrick teilt mit, daß im Laufe der letzten 24 Stunden weder von dem britischen Konsul in Tientsin noch von dem kommandierenden Offizier irgend welche Nachricht eingezogen sei. Es liege auch keine Bestätigung der nach Schanghai gelangten Meldungen von dem Angriff der Verbündeten auf Tientsin vor. Britischand Vorgan front, ob Li-Hung-Tschang Canton verlassen habe, um das Oberkommando in China zu übernehmen. Der Unterstaatssekretär giebt darauf keine Antwort.

London, 17. Juli. Oberhaus. In Erwiderung auf mehrere von Bedford gestellte Fragen erklärte der Kriegsminister Lord Lansdowne, er könne dem Hause versichern, daß die Regierung keine Mühe scheuen werde, im südafrikanischen Feldzuge gemachte Erfolge in Rechnung zu ziehen, wenn ihr Ergebnis zeige, daß Aenderungen in der Organisation und Verwaltung der Armee am Platze seien. Die Regierung werde diese Frage ganz unparteiisch näher treten und nicht zögern, das Parlament um die für solche Aenderungen etwa nötigen Mittel anzusuchen.

Washington, 17. Juli. (Meldung des „Reuterschen Bureaus“.) Der hiesige chinesische Gesandte hat von dem chinesischen Gesandten in London eine von dem Eisenbahndirektor Scheng und zwei Vize-Königen beglaubigte Depesche erhalten, nach welcher die fremden Gesandten und die Ausländer am 9. Juli noch am Leben gewesen wären und den Schutz der Regierung genossen hätten.

Washington, 17. Juli. (Meldung des „Reuterschen Bureaus“.) Ein Telegramm des amerikanischen Konsuls in Kanton meldet, Li-Hung-Tschang sei heute von Kanton abgereist, nachdem er in der vergangenen Nacht ein Edikt erhalten habe, durch welches er zum Vizekönig von Tschili ernannt und angewiesen wird, sich sofort dorthin zu begeben. In Canton, heißt es in dem Telegramm weiter, wurde befürchtet, daß die Abwesenheit Li-Hung-Tschangs Anlaß zu Unruhestörungen geben werde. In Canton seien französische Kanonenboote eingetroffen.

Honkong, 16. Juli. (Telegramm des „Reuterschen Bureaus“.) Die Ankunft Li-Hung-Tschangs wird morgen erwartet. Gestern wurde er in Kanton von allen fremden Konsuln aufgesucht, es gelang denselben aber nicht, ihn von der Reise nach Norden abzuhalten. Die Chinesen sagen, er habe sein vizekönigliches Siegel mitgenommen, um dadurch zu verhindern, daß in seiner Abwesenheit Proklamationen erlassen werden können. — Ein Dampfer aus Kanton bringt die Nachricht, daß die Chinesen hinter den Bogus-Hort 200000 Mann Soldaten erhalten. Der Schwarzhäuptling Lu-lee hat Befehl erhalten, mit seinen Leuten auf dem Landwege nach Peking zu gehen. Die Chinesen sagen, in der Abwesenheit Li-Hung-Tschangs sei es um die Sicherheit Cantons besser bestellt, wenn Lu-lee fort sei, der den früheren Vizekönig Pan terrorisiert habe.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

Portsmund, 17. Juli. (B. S.) Auf dem Witterer Gießhahnenwerk stürzte ein Schmelzofen zusammen. Der glühende Inhalt ergoß sich über vier am Ofen beschäftigte Arbeiter. Sie erlitten alle schwere Brandwunden und mußten ins Hospital gebracht werden.

Frankfurt a. M., 17. Juli. (B. S.) Die Inhaber der fallierten Bankfirma Gustav Vogel u. Co., Gustav und Max Vogel, im nahen Offenbach haben sich nach bedeutenden Unterschlagungen geflüchtet.

Bading in Berlin. Hierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.

Partei-Nachrichten.

Wuch und Dinkel aus der Partei ausgeschlossen. In der auf Sonnabendabend zum Zwecke der Regelung der dortigen Parteiverhältnisse einberufenen Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins Mühlhansen (Elsaß) wurden die früheren Vertreter des Kreises im Reichstag, Wuch und Dinkel, durch einstimiges Votum der zahlreich Anwesenden aus der Partei ausgeschlossen.

Die Inhaftnahme des Genossen Seifarth zur Erpressung des Zeugnisses, dessen Ablegung ihm seine redaktionelle Zuständigkeit verbietet, wird auch in den bürgerlichen Blättern des rheinischen Ländchens scharf beurteilt. Das „Geraische Tageblatt“ schreibt nach Darlegung der Vorgeschichte des Falles:

Wir verwerten nach wie vor ein Verfahren, das auf Moralität nicht den geringsten Anspruch erheben kann. Wir bedauern, daß sich auch unsere Gerichtsbehörden von den berühmten Weisheiten, die in Preußen und Sachsen gegeben worden sind, haben verleiten lassen, zu einer Maßnahme Zuflucht zu nehmen, die allgemeine Beurteilung erfährt. Würde ein Privater eine gleiche oder ähnliche Handlung wie das hierige Gericht vornehmen, so würde er von dem Gericht schlenmüßig wegen Mordtötung und Freiheitsberaubung belangt werden. Das Gericht kann sich so etwas aber erlauben, ohne Strafe befürchten zu müssen.

Selbst die fürstl. „Neuz-Geroer Zeitung“, Amtsblatt für den Stadtrat zu Gera, fügt ihrer Mitteilung über die Verhaftung Seifarths folgende Bemerkung an:

Seifarth weigert sich auch heute noch, und wie der Fall für uns liegt, aus berechtigter Wahrung des journalistischen Anstands, den Namen seines Gewährsmanns zu nennen.

Mit einer Hausdurchsuchung wurde am 16. Juli die Redaktion der „Mannheimer Volksstimme“ beglückt. Gefährdet wurde nach dem Manuskript eines vom Landesvorstand der Partei an das badische Volk gerichteten Flugblatts. Die Hausdurchsuchung, die den Beamten der Justiz wegen mancher Tropfen Schweißes kostete, verlief selbstverständlich ergebnislos.

Preussische Polizeibeamte und Thüringer Dialekt. Im Anschluß an das lustige Polizeigeschichten, das dem Genossen Swienty vor einiger Zeit mit jenem Ueberwachen passiert war, der den großen englischen Utopisten Thomas More zum Referenten aus Halle gemacht hatte, teilt die „Frankf. Volksstimme“ eine nicht minder lustige Affaire mit, die unlängst dem Redacteur dieses Partei-Organs, dem Genossen Quard, passiert ist. Genosse Quard, der in einer öffentlichen Mauer-Versammlung über die belamte Petition des Berliner Arbeitervereins zu den Unfallversicherungs-Gesetzen gesprochen hatte, war nicht wenig erstaunt, nach einiger Zeit vor den Untersuchungsrichter gerufen zu werden, um zu einer gegen ihn eingeleiteten Klage wegen gröblichster Beleidigung der Hessen-Rassauischen Bauergewerks-Vereinsgenossenschaft seine Aussage zu Protokoll zu geben. Und zwar sollte Genosse Quard die Beamten in seinem Vortrag in jener Mauer-Versammlung nach den Aufzeichnungen des überwachenden Beamten „Beamtenbestien“ tituliert haben. Genosse Quard war sofort an der Hand der vorliegenden Verichtsstelle in der Lage, diese angebliche Beleidigung als die Folge eines grotesken Mißverständnisses des Ueberwachenden nachweisen zu können. Genosse Quard hatte in seinem Vortrag von „Beamtenbestien“ gesprochen, die überwachenden Beamten hatten jedoch, da Quard als geborener Thüringer das p weich gesprochen hatte, „Beamtenbestien“ verstanden, ein Mißverständnis, das bei der ganzen Art des Sprechens unres Genossen und in dem Zusammenhang der Stelle trotzdem eigentlich als ausgeschlossen hätte gelten sollen. Die Erklärung Quards ging an den Staatsanwalt zurück, der wohl mit dem Polizeibeamten noch einmal gründlich Rücksprache genommen haben dürfte, denn in einem zweiten Termin wurde unserem Genossen vom Amtsrichter eröffnet, daß in Anbetracht der Möglichkeit eines Mißverständnisses das Verfahren eingestellt worden sei. Auf die Fähigkeit des überwachenden Beamten weist das Mißverständnis freilich ein sehr eigenartiges Licht. Außerdem ist noch die Frage, ob man einem eine drastische Ausdrucksweise liebenden Redner die Möglichkeit eines Mißverständnisses zugegeben haben würde, trotzdem natürlich kein normaler Mensch eine solche Beleidigung ausstehen würde.

Tokales.

In diesen Tagen der Hitze war es uns, wenn wir durch die von Hadesglut erfüllten Straßen gingen, wieder eine rechte Freude, die liebevoll sorgende Teilnahme zu beobachten, die die meisten Leute gegenüber den schwer unter der Hitze leidenden Tieren bekunden. So ein Droschkenlauf ermatet stehen blieb, ein Hieb- und ledgend sich auf die Erde warf, da sammelten sich sofort Gruppen von Passanten, die sich in lauten Keuschungen aufreichten und herzlichen Mitleids mit den bedauernswerten Geschöpfen ergingen. Im Omnibus bemächtigte sich einzelner besonders empfindlicher Naturen manchmal geradezu eine gewisse Rührung, wenn an den Tränkstellen Halt gemacht und den Pferden der Wasserimer gereicht wurde. Wie gierig die Tiere darüber herfallen! „Das schmeckt Euch wohl, was? Ja, so sorgt der Mensch für die Tiere!“

Auch wir haben diesen und ähnlichen Schauspielen, wie gesagt, mit herzlichster Freude zugegesehen. Nur durch einen Umstand wurde unsere Befriedigung über die wohlthätige Fürsorge, die der Mensch in den Tagen der Hitze den Tieren zu teil werden läßt, recht beeinträchtigt. Es ist eine Beobachtung, die man jeden Sommer aufs neue machen kann, die einen aber immer wieder aufs neue frapportiert — die Beobachtung, daß sich unter all diesen Tierfreunden anscheinend so sehr wenig Menschenfreunde befinden. Ueber die Leiden der Pferde und Hunde, die trotz der Sonnen- glut ihre Wagen und Karren schleppen müssen, kann man überall sprechen hören — über die Leiden der ins Joch gespannten Menschen, die doch den Wirkungen der Hitze nicht weniger ausgesetzt sind, wird fast nirgends gesprochen. Wie sehr jeder selber darunter zu leiden hat, das kann man tausendfach hören, aber an die andren — die andren Menschen! — wird nur selten gedacht. Ueber den Hund, der den Karren nicht mehr fortbringen kann, wird der Junge vergessen, der schließend nachhüllt und vorwärts m. h., obwohl auch er sich kaum noch zu schleppen vermag; vor lauter Teilnahme für die Pferde, die mit der Last des Wagens nur mühsam weiterleuchten, wird des Ausschers nicht gedacht, dem die Kraft nicht verlagen darf. Man veruche es einmal, die empfindlichen Naturen, die beim Anblick der über den Tränkimer herfallenden Pferde von Rührung ergriffen werden, an der bedauernswerten Ausficht zu erinnern! Man spreche ihnen von all den andren Arbeitern, die bei dieser Hitze ihrem Beruf im Freien nachgehen müssen! „Ach, die empfinden das nicht so, die wissen sich auch zu helfen; aber die armen Tiere können sich nicht selber helfen.“ Sollte die Sache nicht eher umgekehrt liegen? Ein Hund schmeißt sich aufs Pflaster, wenn's ihm zu viel wird, und bleibt liegen, bis er sich ausgerührt hat. Ein Mensch rennt weiter — denn er m. h. weiter rennen — manchmal so lange, bis er von selber umfällt.

Die Bestrebungen der Tierchutzvereine in Ehren; aber zuweilen will es uns doch beinahe scheinen, als ob die oft gehörte Versicherung, daß erst die Erkenntnis der Notwendigkeit des Tiereschutzes die Wege bahnen werde für die Erkenntnis der Notwendigkeit eines Menscheneschutzes, auf einem Irrtum beruhe. Die Erfahrung lehrt, daß man ein sehr großer Tierfreund sein und dennoch die ärgsten Menschenminderheiten nicht nur gleichgültig mit ansehen, sondern sogar begünstigen kann. Das Wort „Ja, so sorgt der Mensch für die Tiere!“ wird in dem Munde solcher Leute zu einer grimmiigen Ironie.

Die Kohlenpreise dürften im bevorstehenden Winter, wie uns von sachverständiger Seite geschrieben wird, eine derartige Höhe erreichen, daß besonders für die ärmeren Klassen unserer Bevölkerung aus dieser Kohlennot sich eine arge Kalamität entwickeln dürfte. Preiskohlen, die sonst im Sommer 6.40—7.80 M. per 1000 verkauft wurden, kosten zur Zeit 10.80—14 M. Biewohl der Abfall gegenwärtig nur ein sehr unbedeutender ist, sind auf den Plätzen Käufer nicht vorhanden und werden die Preise noch jetzt steigert. Sie dürften im Winter im Detailverkauf voranschließlich 2—2.40 M. per 100 kosten. Steinkohlen sind zur Zeit fast überhaupt kaum noch zu haben. Verschiedene Engrosshändler nehmen sofortige Lieferungs- aufträge überhaupt nicht an, da sie selbst für Geld und gute Worte bis zu Ende August Vorräte nicht erhalten können. Die von den Gruben für September zugesagten Lieferungen sind so gering, daß die Steinkohlenfeuerung der ärmeren Bevölkerung überhaupt unmöglich gemacht werden wird. Ähnlich traurig liegen die Verhältnisse bei Anthracit, dessen Preise von 1.80 Mark im vergangenen Sommer und 2.40 Mark im Winter 1899/1900 jetzt auf 2.70 Mark pro Centner gestiegen sind. Der voraussichtliche Preis dieses Feuerungsmaterials für den kommenden Winter wird auf 3.50—4 Mark geschätzt. Auch eine Holzfeuerung wird bei den jetzt hohen und noch täglich steigenden Preisen dem Gros der Bevölkerung unmöglich gemacht. Dagegen werden die Coalspreise voranschließlich etwas fallen, da die von den Gasanstalten mit Unter- nehmern geschlossenen Verträge zum Teil am 1. Januar 1901 ablaufen und nicht erneuert worden sind. Coals, welches heute 1.40 M. per Scheffel kostet, dürfte in der zweiten Hälfte des kommenden Winters mit 1 M. gehandelt werden. Allerdings ist schon jetzt vorauszu sehen, daß die Nachfragen nach diesem Brenn- material das Angebot um das Zwofache übersteigen werden. Dieser unerhörte Zustand ist durch die städtische Verwaltung verursacht, die einer schlimmeren Preistreiberi die Hand geboten hat, als es je von einer engherzigen kapitalistischen Interessenvertretung ge- sehen konnte.

Es ist anzunehmen, daß die Torfseuerung, die in Deutschland fast gänzlich verschwunden ist, unter den gegebenen Verhältnissen einen bedeutenden Umfang annehmen wird. Schon jetzt hat ein Kohlenhändler den Torfverkauf in die Hände genommen und ver- schiedene Unternehmer haben, wie uns ferner versichert wird, mit Besitzern von Torfstichen Abschlüsse auf Lieferung getroffen.

Fahrpreidermäßigung für kranke Rassenmitglieder. Bei der jetzigen Jahreszeit ist es am Plage, die neue Bestimmung der Eisenbahn-Verkehrsordnung in Erinnerung zu bringen, wonach seit dem 1. Januar auf sämtlichen deutschen Eisenbahnen denjenigen Mitgliedern von Krankenkassen, die von diesen in Heilanstalten oder Erholungs-orte entsendet werden, die Benutzung der III. Klasse aller Hüge zum Militärfahrpreis gestattet wird. Die Rassen- zughörigkeit und der Reisezweck ist durch eine Bescheinigung des Rassenvorstands nachzuweisen. Die Bescheinigungen sind nach Vor- zeichnen, die den Krankenkassen unentgeltlich übermitteln werden, aus- zufüllen. Ist in den Bescheinigungen der Tag der Rückreise nicht angegeben, so ist bei derselben eine Bescheinigung des Anstalts- leiters, bei Rückreise aus dem Erholungs-ort eine solche der Orts- polizeibehörde über die Beendigung des Aufenthalts beizubringen. Auf jede Fahrkarte werden 25 Kilogramm Freigezack gewährt. Be- gleiter genießen keine Ermäßigung. Die alte Bestimmung, wonach mittellose Kranke, die in eine Heilanstalt reisen, eine Ermäßigung gewährt wird, bleibt daneben weiter bestehen. Die Mittellosigkeit muß hierbei von der Ortsbehörde bescheinigt werden.

Eine eigenartige Gedenkfeier findet in Befolgung einer alten testamentarischen Bestimmung alljährlich im Juli auf dem Friedhof der Jerusalemgemeinde in der Belle-Alliancestraße statt. Die im Jahre 1846 verstorbene Geheimsekretärin Witwe Marie Dorothea Haase, geb. Unger, hat der städtischen Waisenpflege durch Testament ein Kapital von 4500 M. überwiesen mit der Bedingung, daß das Grab der Stifterin und das ihrer im Jahre 1840 verstorbenen Tochter Wilhelmine v. Tiedemann geb. Haase, dauernd erhalten und gepflegt wird und alljährlich am Todestag der Tochter 12 Waisenknaben und 12 Waisenmädchen beide Gräber mit Blumen und Kränzen schmücken und dabei einige passende Lieder vortragen. Die diesjährige Feier hat am Montagvormittag stattgefunden. Die Schmäderung der beiden nebeneinander gelegenen Gräber und die Gesangs-vorträge wurden von Knaben und Mädchen der Anstalt in der Alten Jakob- straße ausgeführt, die unter Leitung eines Lehrers und einer Lehrerin erschienen waren. Das Testament bestimmt noch, daß den Kindern „einige Erfrischungen gereicht und einige Ergötzlichkeiten bereitet werden.“ Demgemäß begaben sich die Kinder nach Schluß der Feier nach einem benachbarten Gartenlokal, um dort mit Kaffee und Kuchen bewirtet zu werden und den Nachmittag unter heiteren Spielen zu verbringen.

Zum Schutz gegen die enorme Hitze, unter welcher namentlich die Pferde zu leiden haben, hat der Berliner Expeditiverein eine praktische Einrichtung getroffen. Auf den drei Omnibuslinien des ge- nannten Vereins sind die sämtlichen Belpanne mit Strohklappen ver- sehen worden. Dieselben bestehen aus einem Strohhauf, welches an jeder Endhaltestelle angeheftet und den Pferden unter die Stirnriemen gelegt wird. Die Gesellschaft hat in diesem Sommer noch keinen Verlust an Pferden durch Hitzschlag erlitten.

Den Verkauf von Eiern nach Gewicht und den Deklarations- zwang für die Herkunft ausländischer Eier durch Erlaß einer dies- bezüglichen Polizeiverordnung hatte vor einiger Zeit der Klub deutscher Gesellshaftsdichter beim Polizeipräsidenten von Berlin be- antragt. Der Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller wurde hierauf vom Polizeipräsidenten erucht, sich darüber zu äußern, welchen Standpunkt dieser Verein für die ihm angehörigen, an dem Handel mit Eiern interessierten Kreise ein- nehme.

Die Antwort ging dahin, daß man sich gegen den Erlaß einer diesbezüglichen Polizeiverordnung erkläre. Die Begründung dieses ablehnenden Standpunkts weist u. a. darauf hin, daß ein Gebot des Verkaufs von Eiern nach Gewicht den Vertrieb der Eier, der schon jetzt in hohem Maße unter der der Ware an- haftenden Droschkefährde leide, noch mehr erschweren würde. Der Deklarationszwang für die Herkunft ausländischer Eier sei praktisch nicht durchführbar, zumal es sich um eine nur für Berlin geltende Verordnung handeln solle. Aber selbst, wenn eine solche Verordnung von Reich wegen erlassen würde, wäre sie nur schwer zu verwirklichen. Den Käufer der Eier dadurch schätzen zu wollen, daß man die genau der jeweiligen Beschaffenheit der Ware entsprechende Bezeichnung der Eier als Trinkeier, Landeier, Transporteier etc. vorschreibt, scheint ebenfalls ungewinnlich, da sich keine bestimmte Regeln darüber aufstellen ließen, wie lange man ein Ei als Trinkei zu betrachten habe. Da das Ei der hauptsächlichsten Verodüerung als schmackhaftes, billiges (?) und gesundes Nahrungsmittel diene, müsse jede Er- schwerung der zur Zeit noch dringend erforderlichen ausländischen Zufuhr verhindert werden, die mindestens 5 Proz. des auf 7 Millionen Schod pro Jahr ermittelten Verlustes Konsums be- trage. Eine Erleichterung würde eine Vertheuerung und damit eine Verminderung des Konsums bedeuten.

Im Tiergarten erhängt aufgefunden wurde am Dienstag- morgen kurz vor 7 Uhr der 58 Jahre alte Weichensteller Ernst Verdner aus der Mathenowerstr. 37. Verdner war 2 1/2 Jahre im Eisenbahndienst, 24 Jahre in Agrar und die letzten 2 1/2 Jahre bei der Ringbahn auf dem Bahnhof Wedding. Seit einem Jahre litt er an einem Kopfübel, das sich vor acht Tagen so verschlimmerte, daß er dienstunfähig wurde. Dieses Leiden hat ihn wohl in den Tod getrieben.

An Grubenkasten erstickt vorgestern nachmittag auf dem Grundstück Neue Schönhauserstraße 11 der 17-jährige Sohn des Mollerleibeherrers Teltow aus Hohen-Schönhaufen, der dortselbst eine

kleine Milchwirtschaft betreibt. Er hatte seinen 17-jährigen Sohn be- auftragt, von dem genannten Grundstück eine Fuhrre Pferdebeding ab- zuholen. Der junge Mann hatte die Grube bereits bis zur Hälfte geräumt, als er durch in plötzlich verstärkter Nähe aufsteigende Gase getäubt wurde und in die Grube hineinstürzte. Der Unfall war von Bewohnern beobachtet worden, denn es gelang, den Verunglückten aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Die von dem sofort hinzugerufenen Arzt Dr. Kühne angestellten Wiederbelebungs- versuche waren zwar von Erfolg begleitet, doch ist der Zustand des jungen Mannes ein sehr bedenklicher.

Lebensrettung. Die Mannschaft des neuen Doppelzweiers „Jacso“ vom Ruderklub „Titania“ in Charlottenburg machte am Sonntagnachmittag die erste Ausfahrt mit ihrem Boot. Als sie das Wannbächchen passierten, wurde ihnen vom Ufer aus einer großen Ansammlung von Menschen zugerufen: „Beda, hier ist eben einer reingefallen!“ In demselben Augenblick sahen die Ruderer auch einen Körper aus dem Wasser hervortreten und einer der Boots- insassen, Carl D. aus der Goglowkschstraße sprang a tempo hinterher und brachte den schon Bewußtlosen an Land. Es handelte sich um den fünfjährigen Knaben Lang, der beim Spielen von einem andern Knaben mutwillig in den Kanal gestochen worden war. Der Gerettete wurde nach Wiedererlangung des Bewußtseins seinen Eltern, Schinle- straße 10 Hof 2 Tr. wohnhaft, zugeführt.

Zu dem Eisernachtsdrama, über das wir berichteten, erfahren wir, daß gegen Frau Wilma Kefowitsch wegen der verführten Tötung ihres Kindes kein Strafverfahren eingeleitet wird. Man nimmt an, daß die Frau, die einem Familienereignis entgegensteht, sich ihres Zustandes wegen in einer febrhaften Aufregung befunden hat, in dieser Aufregung den Entschluß, sich und ihr Kind zu töten, faßte und auch beim Anfang der Ausführung dieses Entschlusses nicht zu- rechnungsfähig war. Sie wird daher im Krankenhaus auch nicht mehr als Polizeigeisungsbefandene behandelt und voranschließlich schon heute oder morgen mit dem Kind ihrem Mann wieder übergeben werden.

Ein vorzeitiges Ende hat der Aufmarsch nach China ge- nommen, denn vorgestern morgen der 16 Jahre alte Kaufmanns- lehrer Max Lehder aus der Berlinerstr. in Charlottenburg trat. Der junge Mann las sehr viel Romane und ist eben abenteuerlich veranlagt. Die furchtbaren Nachrichten aus China veranlaßten ihn, dorthin aufzubrechen. Mit einem Revolver und einem großen Messer bewaffnet, machte er sich vorgestern auf den Weg. 60 M., die er für seinen Lehrern in Berlin bezahllen sollte, und seine Ersparnisse von 20 M. nahm er mit. Gestern morgen erhielt der alte Lehder die telegraphische Mitteilung, daß die Rathenower Polizei seinen hoffnungslosen Sprößling an der Weiterreise hinderte. Er fuhr sofort nach Rathenow, um ihn nach Hause zurückzuführen.

In einer Gaststube erschof sich vorgestern nachmittag der 42 Jahre alte Kassierer Gustav Wittcher aus der Neuen Straße 36, eine in gewerkschaftlichen Kreisen bekannte Persönlichkeit. Wittcher war seit 20 Jahren in der Röhmschneidfabrik der Gebrüder Roth- mann in der Kaiser Friedrichstr. 27/29 zu Rixdorf beschäftigt und besaß eine zugleich das Amt eines Kassierers der Gewerbe-Kranken- kasse der Metallarbeiter, eingeschriebene Hilfskasse 29, die ihren Hauptstz in Hamburg hat. Seit drei Jahren Wittcher zeigte er schon ein halbes Jahr lang Spuren zunehmender Nervosität. Vor- gestern morgen verlangte er bei Rothmann plötzlich seine Papiere. Man gab sie ihm jedoch nicht, sondern empfahl ihm, nach Hause zu gehen, sich auszuruhen und sich die Sache noch einmal zu überlegen. Statt dessen ging Wittcher nach dem Kirchhof der Danlegemeinde an der Daldorfer Chaussee und besuchte dort das Grab seiner Frau. Um 11 1/2 Uhr mittags lernte er hierauf bei dem Gastwirt Schwogele in der Reindendorferstr. 64b ein, setzte sich zum Bier und einem andern Gast an den Tisch und trank aus- scheidend ganz heiter sein Glas Bier. Nach einer lebhaften Unter- haltung, die Wittcher mit seinem Wize zu würzen verstand, zog er um 2 1/2 Uhr plötzlich einen Revolver aus der Tasche, setzte ihn blühnisch an die rechte Schläfe und schoß sich vor den Augen seiner beiden Tischgenossen mit dem Ruf: „Ja wohne Neue Straße 36!“ eine Kugel in den Kopf. Tödlich getroffen sank er vom Stuhl. Während der Wiet sich um den Schwerverwundeten einen Arzt. Dieser konnte aber nur noch feststellen, daß der Tod bereits eingetreten war. Die Leiche wurde nach dem Schaubahn ge- bracht und die alte Wittcher, mit der Wittcher zusammen wohnte, von dem schrecklichen Vorfall in Kenntnis gesetzt. Die von dem Selbst- mörder verwaltete Kasse wurde noch vorgestern abend revidiert und durchaus in Ordnung befunden.

Ein brennender Eisenbahnwagen verursachte Dienstag- mittag eine kleine Verkehrsstörung auf der Stadt- und Vorortbahn. Die Firma A. B. u. hat in zwei Stadtbahnbögen in der Lüneburger- straße große Vorräte von Papier- und Pappabfällen angehäuft, um sie den Papiermüllern zum Einstampfen zuzuführen. So hatte sie auch gestern einen großen Gütertransportwagen der Eisenbahn mit Abfällen voll beladen und denselben hinter dem Stadtbahnbogen 367 gegenüber der Werkstraße hart an der Ringbahn stehen gelassen. Dieser war nun jedenfalls durch Funken aus einer vorübergehenden Lokomotive in Brand geraten, der im Nu den ganzen Wagen ergriff, so daß die requirierten Feuerwehre aus der Turnstraße mit zwei Dampf- spritzenrohren eingreifen mußte. Die Ringbahnzüge erlitten durch das Feuer eine Verspätung von vier, die Vorortzüge eine solche von 12 Minuten. Das um 2 1/2 Uhr ausgebrochene Feuer war nach einer Stunde noch nicht vollständig abgelöscht, da es aus den auseinander- gerissenen Pappballen immer wieder emporloderte. Der Löschung 16 aus Waabit, der bei seiner Anfahrt das Feuer von weitem sah und die Stadtbahn in Gefahr glaubte, erlitt noch insofern einen Unfall, als ein Pferd stürzte und sich erheblich verletzte. Außer dem be- schädigten Güterwagen hat die Bahn keinen Verlust durch den Brand erlitten.

Aus den Nachbarten.

Charlottenburg. In der nächsten Generalversammlung des Wahlvereins, am Donnerstag, spricht nicht, wie in der gestrigen An- zeige angekündigt, Genosse Hirsch über Bodenminder und Wohnungs- not, sondern Genosse Dr. Borghard über die politische Lage. Ueber die Wohnungsnot wird Genosse Hirsch in der nächsten Woche in einer öffentlichen Versammlung für Männer und Frauen sprechen.

Aus Rixdorf. Beim Baden ertranken ist am Montagabend im Wiesengraben an der Treptowerstraße der achtjährige Sohn Franz des Schönleinstre 6 in Berlin wohnhaften Arbeiters Wiza. Der Knabe war mit Alledergossen und einem Bruder an verbotener Stelle baden gegangen, als plötzlich des kleine Franz in dem Wasser verschwand. Anstatt in der Nähe befindliche Er- wachene von dem Unglücksfall zu benachrichtigen, blieben die Kinder zunächst unschlüssig stehen und wollten sich dann aus Angst ent- fernern. Auf ihre Weinen erkundigten sich hinzukommende Personen, welche sofort Rettungsversuche unternahm. Der Knabe wurde zwar bald gefunden, alle Wiederbelebungsversuche waren jedoch resultatlos.

Im Alter von 90 Jahren verstarb hier der Tischlermeister Leonhard Bamback, ein Mitbegründer der Anseebeststraße. Die Anlage der letzteren war während der Gründerzeit ein Akt der Selbsthilfe zahlreicher kleiner Berliner Handwerker, die sich hier ansiedelten. So entstand hier anfangs der 70er Jahre eine ganze Tischlerkolonie und noch heute befinden sich die meisten Tischleri- betriebe in der Anseebeststraße.

Wegen Stillschließungsverbrechens, welches er an seiner 15-jährigen Stieftochter begangen haben soll, wurde der Arbeiter Karl Hamann aus der Schönweiderstr. 10 in Rixdorf ver-

Kastel. Die Demungation soll durch die eigne Ehefrau des H. erfolgen.

Brig. Ueber die Irrfahrten eines lebensgefährlich Verletzten wird berichtet: Am Sonntagabend wurde in der Rudowstraße hierseits der 30 Jahre alte Härder Bruno Friedemann aus der Rudowstraße in Berlin, der dem Kreislauf beigemacht hatte, von einem Wagen der Sächlichen Vorortbahn, den er bestiegen wollte, zu Boden geworfen und überfahren. Schwer verletzt brachte man den Unglücklichen nach einem nahen Lokal und bestellte telephonisch den Krankenwagen der Hildorfer Unfallstation. Derselbe war baldigst zur Stelle und brachte den Verunglückten, der augenscheinlich furchtbar litt, nach dem kaum 50 Schritt entfernten Kreis-Krankenhaus. Hier wurde dem Schwerverletzten jedoch die Aufnahme verweigert mit dem Bemerkten, man habe keinen Platz. Nunmehr fuhr der Unfallwagen den Verunglückten nach der Hildorfer Krankenstation an der Cammerstraße, aber auch hier wurde die Aufnahme des Unglücklichen wegen angeblichen Platzmangels abgelehnt. Jetzt wurde der Schwerverletzte nach der Unfallstation in der Steinmühlstraße gebracht, wo Dr. Waldhien außer erheblichen Verletzungen im Gesicht einen Bruch der Wirbelsäule feststellte. Er verband den Kranken und schickte denselben sodann mittels des Krankenwagens nach dem Krankenhaus am Urban, wo endlich die Aufnahme erfolgte.

Das Abweilen in den beiden Krankenhäusern, wo der Verletzte Hilfe suchte, muß aufs Äußerste empören. Unvergleichlich hätte den Schwerverletzten die erste Hilfe zu teil werden müssen, die er so dringend bedurfte. Wer will es aber jemand deragen, wenn er nach Bekämpfung solcher Grundsätze der Krankenhausverwaltungen, die leider nicht vereinzelt sind, jedes Vertrauen zu solchen Instituten verliert.

Im Hübener See ertrunken. Das unerlaubte Baden an verbotener Stelle hat vorgestern Abend wiederum ein junges blühendes Menschenleben als Opfer gefordert. In Gemeinschaft einiger Freunde nahm an einer verbotenen Stelle des Hübener Sees der 17 Jahre alte Rauerlehrling Waisch aus der Wildenowstr. 3 ein Bad, wagte sich dabei zu tief ins Wasser und ging unter. Voller Schreck ergriffen die Freunde die Rettungsgeschäfte des Ertrunkenen und räumten zu den Eltern desselben, anstatt unverzüglich das Personal der Militär-Schwimmmanntat zu alarmieren. Erst später erhielt dies Kenntnis von dem Unglücksfall, worauf eine Anzahl Schwimmer der Unfallstelle zueilten und nach dem Verschwinden tauchten. Nach mehreren vergeblichen Tauchversuchen gelang es dem Unteroffizier Detmann vom Garde-Jäger-Regiment, den Leichnam zu finden und zu bergen.

Von einem Jagdtier erschossen wurde gestern Abend im Walde bei Müggelheim der Drehschleifer August Schulz aus Hildorf, der sich in dem Walde aufgehalten hatte, um Pilze zu suchen. Der unvorsichtige Schütze, ein Herr P. aus Köpenick, hat sich der Behörde gestellt.

Ein Raubmord ist anscheinend in Niehneudorf an dem aus Berlin zurückgekehrten Bauarbeiter Schlegel, der in Niehneudorf beheimatet ist, verübt worden. Schlegel, der Vater von fünf Kindern ist, wurde von auf Arbeit gehenden Personen im Freigraben bei Wasserstraße Niehneudorf tot aufgefunden. Er lag mit dem Kopf und der Brust außerhalb des schlammigen Wassers. Die Schädeldecke war mit einem Beil oder einem ähnlichen Instrument gespalten, der linke Beckenknochen zertrümmert, das linke Ohr halbiert. Von der zum Schutz vorgehaltenen Hand war der kleine Finger getrennt. Auf dem Wege am Freigraben wurde neben einer großen Blutlache der Hut Schlegels gefunden. Der Ermordete ist sicherlich nach dem Graben geschleift worden. Staatsanwalt und Gerichts-Kommission sind dort eingetroffen. Viele Vermutungen haben stattgefunden. Der Ermordete pflegte in der Woche auf Berliner Bouten und auch in den Vororten Arbeit zu nehmen; Sonnabendabend kehrte er dann zu der Familie mit dem Wochenlohn zurück. Als des Mordes verdächtig ist ein Mühlenbauer in Köpenick verhaftet worden.

Geriichts-Beitrag.

Wegen Betruges in zwei Fällen stand gestern der General-agent C. v. B. v. H. vor der zweiten Ferien-Strassammer des Landgerichts I. Der Angeklagte hatte in der Brunnenstraße ein Bureau eingerichtet, das auf dem Firmenstempel als „Allgemeine Volksversicherung“ bezeichnet war. Im Dezember 1898 suchte er durch die Zeitung unter der Ueberschrift „Lebensversicherung“ einen Kassenboten. Von den vielen sich Meldenden wurde ein W. Weigert angenommen. Der Angeklagte machte zur Bedingung, daß der Bewerber eine „Kautions-einlage“ in Höhe von 1000 M. zu leisten habe. Es sollte ihm dies Geld nach dem Hinsche der Berliner Sparkasse verzinst werden und außerdem sollte Weigert davon 5 Proz. Gewinnanteil beziehen. Nach seinem Austritt sollte die Einlage 8 Wochen später zurückgezahlt werden. Einige Monate später schied Weigert aus, worauf der Angeklagte unter denselben Bedingungen einen andern Kassenboten mit 500 M. Einlage fand. Keiner der beiden Angestellten erhielt je ein Geld am Verfalltage zurück, sie glaubten, einem Kautionschwindler in die Hände gefallen zu sein. Nachdem der Angeklagte in Haft genommen war, haben seine Verwandten für Schadloshaltung der Geschädigten georgt. Der Staatsanwalt war nicht der Ansicht, daß der vorliegende Fall als Kautionschwindel anzusehen sei. Der Angeklagte habe die Vorsicht gebraucht, bei seinen mündlichen und schriftlichen Abmachungen das Wort „Kautions-einlage“ zu gebrauchen und daß er das Geld im Geschäft verwerten wollte, ging schon daraus hervor, daß es verzinst und gefündigt wurde und anherdem der Einlegende einen entsprechenden Gewinnanteil erhielt. Unter diesen Umständen sei eine betrügerische Absicht nicht nachweisbar und er müsse die Freisprechung des Angeklagten beantragen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Davidsohn, schloß sich diesem Antrage an und der Gerichtshof erkannte dementsprechend.

Aus der Frauenbewegung.

Zur Bewegung der Alt-Wählerinnen. Die im Bericht der Verhandlung der Alt-Wählerinnen und Wählerinnen vor dem Einigungsamt in der Sonnabend-Nummer für Mittwoch, den

18. Juli er., im Gewerkschaftshaus angemeldete Versammlung muß umständlicher verlagert werden. Näheres wird später bekannt gegeben werden.

Schöneberg. Der Frauen- und Mädcherverein Schöneberg hält am Mittwoch, den 18. Juli, abends 8 Uhr, im Saal des „Klubhauses“, Hauptstr. 5/6, seine regelmäßige, Mittwoch nach dem 15. eines jeden Monats stattfindende Vereinsversammlung ab, in welcher Frau Dr. Springer, praktische Ärztin, einen Vortrag über: „Alkohol und soziale Frage“ halten wird. Im Interesse des wichtigen Vortrags ist es Pflicht sämtlicher Frauen Schönebergs und Birmersdorfs, in der Versammlung pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.

Versammlungen.

Die Lohnbewegung der Glaser wurde in einer sehr stark besuchten Versammlung am Montag in den Vereinshallen als Inhalt der Tagesordnung besprochen. Zunächst erörterte der bisherige Vertrauensmann Berger in Ergänzung der vorigen Versammlung Bericht über seine Tätigkeit. Es haben im verflochtenen Jahre mehrfach Versammlungen, Sitzungen und Zusammenkünfte über Werkstattangelegenheiten stattgefunden, wodurch die allgemeine Agitation sowie die Organisation der Glaser wesentlich gefördert wurde. Die in der vorigen Versammlung ernannten Revisoren berichteten die Wichtigkeit der Abrechnung, worauf dem Vertrauensmann Entlassung erteilt wurde. Hieraus wurde Rahnlopf als Vertrauensmann gewählt. Ueber die Frage der Lohnbewegung entspann sich nunmehr eine lebhafte Besprechung, in deren Verlauf die Notwendigkeit einer Lohnaufbesserung von allen Rednern anerkannt und gefordert wurde. Meinungsverschiedenheit herrschte nur darüber, ob eventuell ein allgemeiner oder partieller Streik geführt werden solle. Die Versammlung war schließlich einstimmig der Meinung, daß sofort die Lohnbewegung eingeleitet werde. Es wurde insoweit eine Kommission von 7 Mitgliedern gewählt, um in allerhöchster Zeit in Verbindung mit allen Werkstattvertrauensmännern einen ausführlichen Tarif für Accordarbeiten zu aufstellen. Der Gesellenauschuss soll ebenfalls gehört werden. Im Prinzip soll aber nur Lohn- und mögliche Beseitigung der Accordarbeit gefordert werden. In einer demnächst stattfindenden öffentlichen Versammlung wird der von der Kommission ausgearbeitete Tarif gleichzeitig mit der Lohnforderung: 27 M. Mindestlohn bei neunständiger Arbeitszeit der Beschlußfassung unterbreitet und später den Arbeitgebern zugestellt werden.

Centralverband der Konditoren. (Mitgliedchaft Berlin.) Heute, Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, bei Schäfer, Rosenthalerstr. 57; Mitgliederversammlung. Gäste willkommen.

Vermishtes.

In Heringsdorf gab es am Sonntag eine große Panik. An der Anlagestation ist die Brücke, die zum Dampfer führt, an einer Stelle eingestürzt, und zwar während der Zeit, als sehr zahlreiche Personen, zum Teil Berliner, sich darauf befanden und die Ankunft des Dampfers erwarteten. Dem sehr aufregenden Vorgang ist glücklicherweise niemand zum Opfer gefallen. Nachdem die Panik sich gelegt hatte, machte die Empörung sich Luft, daß derartige Vorfälle geschehen können. Es wurde festgestellt, daß die Bretter der Anlagestelle nur 1 1/2 Zoll und die Balken 5 Zoll stark gewesen sind. Dazu waren beide stark angefault, und morsige Proben davon haben mehrere Berliner Herren an sich genommen, um sie der Staatsanwaltschaft zu unterbreiten. Denn ein gerichtliches Nachspiel wird die Katastrophe jedenfalls erhalten. — Zu bemerken ist noch, daß für das Betreten der Brücke, auch von den Personen, die ein Ueberschrittsbillet besitzen, am Sonntag eine Gebühr von zehn Pfennig erhoben wird.

Ueber den Brand im New Yorker Hafen schreibt uns unser dortiger Korrespondent: Ueber das Feuer, welches am 30. Juni die Docks des Norddeutschen Lloyd, der Hamburger Palettschiff-Allianzgesellschaft und der dänischen (Hingwalla) Linie sowie die Dampfer der ersten Gesellschaft „Main“, „Main“ und „Saale“ zerstörte und dem mindestens 200 Menschenleben zum Opfer fielen, werden die Leser schon des Genaueren unterrichtet sein. Es ist aber wohl angebracht, einige Umstände zu erwähnen, welche möglicherweise vom Kabel „übergegangen“ worden sind.

Es sind ungefähr zwei Jahrzehnte her, daß das Hamburger Dock durch Feuer zerstört wurde, und seit dieser Zeit hat es zweimal auf dem Bremer Dock gebrannt; trotzdem aber besteht man den gefährlichen Holzbau bei, statt wie es andre Schiffgesellschaften gethan — ihn durch Eisen zu ersetzen. Ferner waren die Vorkehrungen gegen Feuergefahr im höchsten Grade ungenügend; für den mächtigen, über 500 Fuß langen und bis zu seinem Ende geschlossenen Bau waren Wasserstrahlen von nicht größerer Dimension vorhanden, als wie sie zu Gartenspritzen benutzt werden. Auch war keine speziell für die Bedienung der Löscharmate angefertigte und eingebaute Mannschaft vorhanden, wie dies aus den Angaben von Personen hervorgeht, welche den Dockarbeitern beihilft waren, die Schläuche mit den Hydranten der städtischen Wasserleitung zu verbinden. Dabei lagerten stets feuergefährliche Stoffe auf dem Dock; freilich — wenigstens nach Behauptung der Beamten — außer einem kleinen Quantum Schmirgel kein sonstiges Öl, Terpentin oder dergleichen; aber z. B. Baumwoll-Ballen waren fast stets vorhanden, und wer solche nicht als feuergefährlich betrachtet, muß über diese Verzeichnung absonderliche Ansichten haben. Ist es doch bekannt, daß schon häufig auf Docks und in Schiffen lagernde Baumwolle sogar durch Selbstentzündung in Brand geraten ist. Uebrigens taucht neuerdings die Vermutung auf, daß auch das jetzige Feuer durch Baumwolle entstand, indem Funken aus dem Kamin eines Dampfers auf einen der auf dem Dock lagernden Baumwoll-Ballen fielen. Dieses Schiff war von den auf ihm befindlichen Personen, Maschinen und Steuermann, in Sicherheit gebracht worden, aber die Weiben sind seitdem spurlos verschwunden. Ueber das tatsächliche Verhalten der Kapitäne und Mannschaften einer Anzahl Schleppdampfer werden die Leser schon unterrichtet sein.

Die „Dobbedenschluder“ des N. V. sollen durch die Erhebung des kolossalen Verlustes nicht den geringsten Abbruch zu erleiden.

haben, da dieselbe — so weit sie nicht durch Versicherung erfolgt — auf einem für solche Fälle angelegten Fonds geschieht. Hätte man diesen Fonds, resp. einen Teil desselben, zum Bau eines ehesten Docks und zur Anlage genügender sonstiger Sicherheitsmaßregeln gegen Feuergefahr verwendet, so würden die 200 Menschenleben nicht zu beklagen sein.

Seit vorgestern Nacht ist nicht weit vom Schauplatz obiger Katastrophe, in Bayonne, am unteren Ende des an Hoboken grenzenden Jersey Citys, wiederum ein Meeresfeuer im Gange, und zwar in den Werken der Standard Oil Comp. Dasselbe wird durch Unachtsamkeit verursacht und sind von den 24 je 30 000 Fässer Del enthaltenden Behältern 19 von den Flammen ergriffen worden. Nur die übrigen fünf konnten bei der herrschenden Windrichtung geschützt werden, indem ein tiefer Graben angelegt und die herausgeholt Erde als Wall angelegt wurde. Dadurch wurden auch die auf demselben Terrain liegenden beiden chemischen Werke und die Kupferhämmerlei geschützt, welche unter besonderen Gesellschaftsfirmen betrieben werden, aber ebenfalls dem Deltrick gehören. Ein Teil des brennenden Oels floß in die N. J. Bai, welche auf eine große Strecke ein Flammenmeer bildete; glücklicher Weise befanden sich keine Schiffe in diesem Teil der Bai, der etwas abwärts vom Schiffverleht liegt; auch ist bisher kein Menschenleben zu beklagen gewesen. Die Bewohner von Jersey City haben schon seit Anlage der Werke an dem Platz den Eintritt einer Katastrophe befürchtet und auf Verlegung jener gedrängt. Da aber der Deltrick, dieser gigantische Kapitalisten-Ring des Landes — der im Senat des Bundeskongresses zur Hälfte durch Teilhaber an seinen diversen Unternehmungen vertreten ist, die andere Hälfte und das Repräsentantenhaus sich aber durch „Sämler“ dienstbar macht — auch auf die Legislatur des Staates New Jersey, wie auf diejenigen aller übrigen Staaten, durch letzters Procedur entscheidenden Einfluß übt, so ist ihm auf dem „gewöhnlichen Weg“ nicht beigekommen.

Eine Nachricht von André? Aus Kopenhagen meldet ein Telegramm: „Nigaus Bureau“ erhielt heute aus Ceredal (Island) über Letth folgende am 11. d. M. aufgesetzene Depesche: Unbeschädigte Korfboje, Marke: Andrés Polarpedition 1896, Nr. 3, ohne Dedel, ohne Inhalt, 7. Juli im Meer bei Lophoedum unter 68 Grad 42 Minuten nördlicher Breite, 20 Grad 43 Minuten westlicher Länge aufgefunden. Woje abgeht mit dänischem Dampfer „Detma“ an meteorologisches Institut Kopenhagen“. Der Fund ist natürlich bedeutungslos, da er keine Aufzeichnung von der Expedition enthält.

Marktpreise von Berlin am 14. Juli 1900
nach Ermittlungen des lgl. Polizeipräsidenten.

Ware	Einheit	Preis	Ware	Einheit	Preis	
Weizen, gut	D.-Str.	—	Kartoffeln, neue, D.-Str.	12	5	
„ mittel	„	—	Rindfleisch, Rente 1 kg	1,60	1,10	
„ gering	„	—	„ do. Bauch	1,20	1	
*) Roggen, gut	15	—	Schweinefleisch	1,60	1,10	
„ mittel	„	—	Rindfleisch	1,60	1	
„ gering	„	—	Hammelfleisch	1,60	1,10	
*) Gerste, gut	15,20	14,80	Butter	2,60	1,80	
„ mittel	14,70	14,30	Eier 60 Stk	3,60	2,20	
„ gering	14,20	13,80	Käse	—	—	
Haser, gut	16,50	15,50	Hale	2,80	1,40	
„ mittel	15,40	14,40	Hander	2,60	1,20	
„ gering	14,30	13,30	Hedde	2,40	1,20	
Richtstroh	6,16	5,32	Barfische	1,80	0,80	
Heu	7,70	5,50	Schote	2,40	1,20	
Erbsen	40	25	Bleie	1,40	0,80	
Speisebohnen	45	35	Rebhe	per Schot	20	2,50
Linien	70	30				

Produktenmarkt vom 17. Juli. Die Stimmung auf dem Getreidemarkt war heute anfangs schwach. Das Wetter wird nicht ungenügend beurteilt, da ein mäßiger Niederschlag nach der längeren Trockenheit und starken Hitze den Saaten nur förderlich sein kann. Auch vom Auslande lauten die Tendenzberichte nach wie vor matt, so aus Nordamerika, wo besonders Weizen in der Presse gefallen ist, was auf die übrigen Getreidearten auf den hiesigen Platz nicht ohne Einfluß blieb, und aus Oesterreich-Ungarn, wo Weizen 10 Kr. niedriger notierte. Am hiesigen Fruchtmärkte war bei ruhigem Geschäft Weizen 1 M., Roggen 1/2 bis 3/4 M. billiger zu haben. Mittags trat eine leichte Erholung ein, für welche ein unmittelbarer Grund nicht zu konstatieren war. Weiterhin traten diese Kommissionsäre als Käufer auf und die Tendenz bessigte sich wesentlich. Brotgetreide schloß zu etwas höheren Preisen als gestern. Am Futtermärkte war inländischer Haser fest und knapp, wärscher uneben, Reis aus Amerika, im Preise 2,80 M. wachsend, Mühlbl. blieb ungenügend, nominal unverändert. Spiritus loco wurde zu gestrigem Preise gehandelt.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Zypressenbunde findet Montag, Dienstag und Freitag von 7-9 Uhr abends statt.
N. S. 61. Die Straße Rothenburg-Logan (Grünberg, Reufels, Beuthen und Hochendungen) ist am 1. Oktober 1871 dem Betrieb übergeben worden.
Hefe. Ohne Hengen nicht zu verwenden.
Französisch Buchholz. Amtsgericht Berlin II.
T. 2. 29. Bestimmen Sie in jeder Qualität in jeder größeren Marktstellenhandlung.

Witterungsübersicht vom 17. Juli 1900, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer (mm)	Windrichtung	Wolkenhöhe	Wetter	Temp. u. C. (t. G. = 4 Uhr)	Stationen	Barometer (mm)	Windrichtung	Wolkenhöhe	Wetter	Temp. u. C. (t. G. = 4 Uhr)
Swinebunde	762	SW	1/4	bed.	22	Saparanda	757	SW	4	wolklos	16
Domburg	764	SW	3	bed.	20	Petersburg	758	SW	2	wolklos	17
Berlin	763	SW	2	wolklos	25	Bert	770	SW	2	heiter	16
Frankf.	766	SW	2	heiter	25	Aberdeen	764	SW	2	bed.	19
München	770	SW	2	wolklos	23	Paris	—	—	—	—	—
Wien	767	SW	1	wolklos	19						

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 18. Juli 1900.
Etwas kühler, teilweise heiter, vielfach wolfig mit Regenschauern und mäßigen westlichen Winden.
Berliner Wetterbureau.

5. Wahlkreis.
Socialdem. Verein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Donnerstag, den 19. Juli, abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
im Saale des alten Schützenhauses, Linienstraße 5.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Fritz Zuhill über: „Aus dem Reichs-Zielems.“ 2. Bericht des Vorstands, des Kassierers und der Revisoren. 3. Vereinsangelegenheiten. Gäste sehr erwünscht. 245/9*
Häufigen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Krankenkasse der Hutmacher-gehilfen zu Berlin
(G. S. S. Nr. 67.)
Montag, den 21. Juli, abends 8 Uhr bei Feind, Weinstr. 11
Generalversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht. 2. Statutenänderung. 3. Wahl des Aufsichtsrats und der Krankenkassen-Controllen. 4. Bericht des Vorstandes. 1944b
Im Interesse der Tagesordnung ersucht um zahlreichem Besuch
Der Vorstand. D. Schoppe.

Englischer Garten
Alexanderstraße 27c.
Säle für Sonntags- und Monats-Septbr., Oktbr., Novbr. 1900 noch frei.
Natur-Heilverfahren.
Dout. Hermann W. Wagner, heilt über ohne Verursachung (30782)*
R. Wagner, Invalidenstr. 161/1
(12. Wallstraße 23.)
9-2, 5-9, Sonntag 9-2.

Centralverband der Töpfer Deutschlands.
Filiale Berlin.
Donnerstag, den 19. Juli, abends 6 Uhr, im Lokal des Stechert, Andreasstraße 21:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom zweiten Quartal. 2. Politik und Gewerkschaften. 3. Gewerkschaftliches. Pflicht jedes Mitglieds ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Mitgliederbuch legitimiert.
Der Vorstand.

Verein socialdemokratischer Gast- und Schankwirte Berlins
und Umgegend.
Freitag, 20. Juli, nachm. 5 1/2 Uhr, im Lokal des Kollegen Schumann in Rummelsburg, Neue Prinz Albertstraße 70/71:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht vom zweiten Quartal. 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Antrag Zubeil-Vorschlag betr. Vereinslokale. 4. Vereinsangelegenheiten. Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand. J. K. Ferdinand Ewald, 60/10

Allgemeine Familien-Sterbe-Kasse zu Berlin.
Sonnabend, den 28. Juli 1900, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Dieck, Kärjstr. 123:
Generalversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht pro 1899/1900 und Bericht der Revisoren.
2. Freigabe der Einzahlung für den Bestand und die Revisoren.
3. Beschlußfassung, in welchen Zeitungen die Bekanntmachungen der Kasse zu veröffentlichen haben.
4. Wahl für die ausstehenden Vorstandsmitglieder. Es scheiden aus: Der Vorsitzende Herr Kie und der stellvertretende Schriftführer Hr. Eggert.
5. Antrag des Herrn Kie auf Abänderung des § 25 des Statuts.
Der Eintritt ist nur gegen Verlegung des Quittungsbuchs gestattet.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
J. K. August Kie, Vorsitzender, Kärjstr. 67, IV. 11948b

Kranken- und Sterbefälle aller gewerblichen Arbeiter für Schöneberg u. Berlin
(eingetr. Gf. 115/132)
Sonntag, 29. Juli, vorm. 10 Uhr im Saale v. Obst, Brunnenstr. 110
General-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Halbjährlicher Kassenbericht. 2. Bericht des Vorstands über die Tätigkeit vom Jahre 1899. 3. Vereinskassenangelegenheiten. Mitgliederbuch legitimiert.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ersucht
Der Vorstand.
Anzüge nach Maß für Herren-Anaben
Güte und Wahl in in- und ausländischen Stoffen für Paletots, Anzüge, Reitel, etc. zu werden unter Garantie des guten Sitzes zu überaus billigen Preisen (Schneidung angefertigt im Zuschneid bei A. Karle, Waldemarstr. 66.

A. Jandorf & Co.

C. Spittelmarkt 16/17. • SW. Leipzigerstr. 64. SW. Belle-Alliancestrasse 1-2.

Gelegenheitskauf.

Wir offeriren nachstehende Artikel zu ganz besonders billigen Preisen, und nur so lange der Vorrath reicht.

Tapiserie-Artikel.

Tabletdeckchen in den verschiedensten Grössen und Ausführungen	Stück	15 Pl.
Decken in modernen Zeichnungen und Garnierungen	Stück	18 Pl. 48 Pl. 55 Pl. 95 Pl.
Kissenplatten mit und ohne Rückwand		18 Pl. 35 Pl. 50 Pl.
Stubenparadehandtücher mit Franzen		38 Pl. 48 Pl.
Stubenparadehandtücher mit Franzen und eleg. Hohlraum		60 Pl. 75 Pl.
Picknickrollen, gezeichnet		48 Pl. 85 Pl.
Picknickrollen, gestickt		85 Pl. 1.10 M.
Reisekissen, gestickt		95 Pl.

Postkarten-Album für 400 Karten 95 Pl.

Blousen-Hemden 115 M. 155 M. 185 M.

Costume-Rock gemustert Alpaca, mit Futter, Stoss u. Besenborde 3⁴⁰ M.

Waschstoffe.

Zephyr, grosse Musterauswahl	Meter	25 Pl.
Foulardine, neue Muster	Meter	40 Pl.

Papier- u. Schreibwaaren.

Echt amerikanischer Füllfederhalter z.	45 Pl.
100 Bogen Billetpost	20 Pl.
100 Stück undurchsichtige Couverts	30 Pl.
Zeitungsmappe, eleg. decorirt	23 Pl.
10 Meter Schrankpapier	45 Pl.
5 Meter echt Pergamentpapier	45 Pl.
100 Blatt Reise-Toiletpapier	8 Pl.
Reise-Lecture, grosse Auswahl, pro Band	15 Pl.
Kinder-Bibliothek, enthaltend 15 Bändchen	25 Pl.

Ein Posten Damengürtel 18 Pl. und 38 Pl.
Silber (800) Buchstaben-Broche, alle Buchstaben vorrätig. 45 Pl.

Herrn-Waschwesten 1⁹⁵ M.
Knaben-Wasch-Anzüge 1¹⁵ M. 1⁶⁰ M. 2²⁵ M.

Seidenstoffe.

Ein Posten reinseidene, couleurte Damassés 1¹⁵ M. 1²⁵ M.

Cohns Festsäle, Beuthstrasse 19/20.
Empfehle meine Säle zu Versammlungen, September und Oktober noch einige Sonnabende und Sonntage frei. (48902)
Zähne 2 M. 10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1.50 M. Tellz. wöchentl. 1 M. Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 130. Sprechst. 9-7.

Wein zum Ausschank sehr geeignet: süß, rot, wie Portwein, ausgezeichnet im Geschmack, garantiert rein. 10 Ltr. M. 7.-, 100 Ltr. 65.-, Oxhoft M. 120.- Amt IVa. 7130. (4903L)
Eugen Neumann & Co., Berlin SW., Hollmannstr. 16.

Eröffnung! Rohtabak Eröffnung! Größte Auswahl zu billigen Preisen (49528)
J. Fränkel, Bertr.: S. Gröbel, 181. Brunnenstrasse 181.
Zahnärztliches Institut, Alexanderplatz 1. Zähne 2 M., Plomben von 1.50 an, Zahnziehen 75 Pf. Teilzahl. Spr. 8-6.

Jedes Wort: 5 Pfennig. Nur das erste Wort frei. Worte mit mehr als 16 Buchstaben zählen doppelt.

Kleine Anzeigen.

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 3 Uhr, für die Vororte bis 1 Uhr, in der Hauptredaktion Beuthstr. 3 bis 4 Uhr angenommen.

Verkäufe.
Restaurations- und umständlicher zu verkaufen. Tredestr. 53.
Destillation sofort billig veräußert, Baderstr. 23. (1927b)
Milchgeschäft mit Kasse verkauft, Raderstr. 6. (1931)
Gebrauchte im Vorort, an Chauffee mit Hochwald-Bauholz verkauft mit 1200 Mark. Joch in Jopend. (1931)
Wöchentliche Ausgabe und reeller Ankauf folgender Sachen: Herren-Sommeranzüge aus Drell, Feinen, Sammgarn, bisher 12, jetzt 6 Mark. Hüte, und Panamasacke, früher 5 bis 7, jetzt 2-3 Mark. Grüne Sommerhosen, bisher 2-5, jetzt 1-2 Mark. Ein Koffer eleganten Staubmantel 3-8 Mark. Elegante Schulanzüge für Alter 6-16 Jahre, aus Wolle, Turteln, Drell, bisher 6-9, jetzt 3-5 Mark. Ein Koffer zurückgelehrt, guter Boden-lack, bisher 20, jetzt 10 Mark. Englische Gummihosen, bisher 8-14, jetzt 4-7 Mark. Elegante Sommerhosen, bisher 12-15, jetzt 4-7 Mark. Verkauf bis 10 August. Verkaufshaus Germania Unter den Linden 21. 25/12
Gardinehaus Große-Franfurterstr. 9, parterre. (1931)
Vorjährige elegante Herren-paletots und Anzüge aus feinsten Stoffen 25-40 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Verkaufshaus Germania, Unter den Linden 21 II.
Betten, Steppdecken, spottbillig Verkaufshaus Reanderstr. 6.
Reinigungsrohre, goldene, Regulator, spottbillig Verkaufshaus Reanderstr. 6. 25/12
Tepiche, Gardinen, spottbillig Verkaufshaus Reanderstr. 6.

Tepiche mit Farbenstern, Fabrikverlage Große-Franfurterstr. 9, parterre. (1931)
Mauer! Holzbohlen, auch ganze Tafeln, stets vorräthig Gut-Bauer, 61, nur Potsdamerstr. 61. Bitte anschreiben. 16448
Großes Lager von Berliner Mauer-pfählen sowie auch Schindeln in jeder Größe für Bauhandwerker hält auf Lager Richter, Köpcke-Str. 65. (1932)
Ruhbaummöbel, ganze Wirtschaft, spottbillig, auch einzeln, Gartenstr. 32A. I. Linie. (1944)
Möbelverkauf, neue und gebrauchte, auch Teilzahlung. Römer, Seebahnstr. 81. 19448
Damenhüten billig, Weinbergsweg 13b. 9188
Portier, Dalmatiner, echte, junge, hübsche, sowie Möbel usw. verkauft Ohlstein, Lichterbergerstr. 20.
Fahrräder, erschloss, zu Engrospreisen (auch Teilzahlung). Müllers-lager, Kommandantenstr. 46 I. *
Fahrrad, gut erhalten, verkauft preiswert Schulze, Fagenauerstr. 14.
Galbrenner 165 Mark, Tourenmaschine 125 Mark, Damenrad 130 Mark, Laufband 10 Mark, jedes ein Jahr Garantie. Matern, O., Strauß-bergerstr. 24. (1931)
Fahrradbänder! kaufen sämtliche Zubehör- und Rohstoffe, sowie Gefederte, gepannte Räder sehr vorteilhaft. Fahrradfabrik von gross jetzt Ludowigerstr. 3, Ostend. 25/17
Strickmaschinen, bestes Fabrikat, auch Teilzahlung. Gustav Drebered, Engelstr. 20. 26/1
Nähmaschinen sämtlicher Systeme ohne Anzahlung, Woche 1 M., fünf-jährige Garantie, Bestellung Postkarte. Nähmaschinen-Geschäft Wille, Rudorferstr. 84, nahe Herrmannplatz.

Nähmaschinen, beste Ringstich, Bobbin, Adler-Schnellnäher, vor- und rückwärts nähend, ohne Anzahlung, wöchentlich 1 Mark, fünf-jährige Garantie, Lieferung sofort, Postkarte, Landsberger, Landsbergerstr. 35. Kein Baden. 252K*
Nähmaschinen, ohne Anzahlung, wöchentlich 1 Mark, fünf-jährige Garantie, rück- und vorwärtsnähende Ringstich, Schnellnäher, Bobbin, Adler, Kostenfreier Unterricht. Bitte rechnen an. Postkarte erbeten sofort. Frige, Turmstr. 39, Nähmaschinen-geschäft. 17746
Abseiner Feld, Gartenbrunnen, Tisch, Stühle, Bänke, Spaten, billig. Karl Kaufmann, Wülfenstr. 19, am Urdon. (21/18)
Gasföcher, Sparsysteme, Preisloch 6,00, Dreiloch 10,00, Gas-Platt-eisen, Schneider, Hängelapparate billig! Wöhlauer, Wallnertheaterstr. 32. 18498
Stiare, eine Mark, junge, lernen sprechen, pfeifen. Oranienstr. 87, Vogelhandlung. 19368
Geschäftskente, Werkstätten, 45 Pl. 1/2, Bayrischer 3 Mark, Brauerer-Verband Andrastr. 63. 16708
Walzkräftbier, blutbildend, für Blutarms, Brustkranken, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Geschmacksfarbe, überaus gesund, 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Liter 3.50 erhaltene. Nicht Glaszahl, Qualität entspricht. Portiererei Ringler, Brunnenstr. 152. (18/3)
Steppdecken am billigsten Fabrik Große-Franfurterstr. 9, parterre.

Hiermit nehme die Beileidigung gegen Herrn Karl Thiede zurück, erkläre ihn für ehrenhaft. Bron Bling. 1780
Elektrotechnik, Jackson, alte Fabrikstr. 24. Neuer Abendkurs zur Ausbildung zum Elektromonteur in Theorie und Praxis nach bewährter Methode beginnt 17. Juli. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Anmeldung täglich, auch Sonntag. 207K*
Rechtsbureau Andrastr. 63, neben Konordia. Rechtsbeistand.
Photographie, 6 Bild und 1 Cabinet, 2 Mark 50 Pfennige, Kinder- und Familiengruppen, sechs Personen, gleiche Preise. E. Spring, Schönhauser-Allee 146. (190)
Violin, Klavier, Pflanz, Celli, Unterricht, monatlich 4 Mark, Oranienstr. 118.
Buchbinder-Arbeit jeder Art fertigt Ferdinand Kleinert, W. Böhmstr. 56, 2. Hof parterre. 23878
Uhren repariert Wilhelm Hilde, Uhrmacher, Putzstr. 45. (146)
Fahrrad - Reparaturen fertigt Zimmer, Andrastr. 70. 14768
Fahrradteile und Fahrräder billigste Bezugsquelle, Reparaturen. Otto Heine, Brühlstr. 66. (2388)*
Hüden jeder Art sehr billig Otto Damsel, Hedemannstr. 2, Kohlenhandlung. 9828
Privat - Mittagstisch, Herren 40, Damen 35 Pfennige, Oranienstr. 178, I.
Soal und Speisezimmer empfiehlt Jannasch, Inselstr. 10. (2068)
Vereinszimmer, feiner Soal, mehrere Tage, auch Sonntag, zu vergeben. Gold, Große-Franfurterstr. 24. 190
Vereinszimmer empfiehlt hier alte Fabrikstr. 119. (288K)*
Vereinszimmer Simeonstr. 23. 229K*

Vermietungen.
Zimmer.
Freundlich möbliertes Zimmer für 2 Herren sofort zu vermieten Forsterstr. 54, Quergebäude III, bei Witwe Rosenthal.
Arbeitsmarkt.
Stellengesuche.
Blinder Stahlstecher bietet um Arbeit. Stühle werden gut geflochten, dieselben werden abgeholt und zurückgeleitet. Gläser, Pulachstr. 27. *
Stellenangebote.
2 Dachdecker werden verlangt, die auch auf Mägen arbeiten können. B. Petruschke, Fischerbr. 17. (1933b)
Tüchtige Holz-Haconnenre, Preis-rapier auf Naturholz gesucht. J. Kaufmann, Wühlhausen 1. G. Gläserische Holzschleifer, Stockfabrik.
Jungen Mann zum Goldbleiben-poden verlangt Barthels, Goldbleiben-fabrik Große-Franfurterstr. 84.
Einseher werden verlangt in Steglitz, Plantagenstr. 2. 19548
Grundrieger und Arbeitsbucher auf Goldbleiben verlangt auch Blumenstr. 32. 19528
Arbeitsbucher verlangt 3. Wegert, Weißmalzstr. 92.
Arbeiterin auf Rolläden verlangt Deulowstraße, Schönleinstr. 5.

Schirmnäherinnen, welche gute und saubere Arbeit pünktlich liefern, finden dauernde Beschäftigung außer dem Hause bei Remat u. Silber, Straußstr. 39. 28/8
Mamsell auf Jodette anheim Gause Kaufstr. 23, I. (1951b)
Mamsell auf Jodette außer dem Hause (Preis 1.80 bis 2 Mark) verlangt Lohstein, Quistenstr. 31. *
100 Faden-Arbeiterinnen verlangt Nieme, Niemerstr. 21, Nordorferstr. 21 und Gerichtstr. 31, bei Kramer. (15426)
Bergolderin für Barockleiten verlangt. A. Brandner, Neu-Weißener, Feinereidener Weg 13/14. (147)
Gebirge Belegerrinnen auf Goldbleiben gesucht Nieme, 15. (193)
Kartonnagen-Arbeiterinnen finden lohnende Beschäftigung bei Gause u. Vinner, Kommandantenstr. 18. 19358
Kumpf- und Jodettarbeiten verlangen Lambrecht, Schlemm-str. 28. 19345
Achtung! Parkettleger, Bauhandwerker!
Die Firmen Görlitz-Classen, Bendix Söhne, die Weissen-seer Holzbearbeitungs-Fabrik, Genossenschaft mit Reich, Holzschleifer, Passauer Parkett-fussboden-Fabrik (Bertold Kohlfeld), Fleck (Bertold Schüttler) sind gespannt!
Die Kommission.

Vermischte Anzeigen.

Rechtsanwalt erteilt Gnadt, Kupferstr. 41. (170)